

Sonabend, 15. Januar

1887. — 40. Jahrgang.

Abonnement: für Berlin vierteljährlich 6 M. 75 P.,
für das deutsche Reich und ganz Oesterreich 9 M.
incl. der Postbeförderungsgebühren. Bestellungen
nehmen an die Expedition, W. (S), Mohren-
straße 59, und sämtliche Postanstalten.

National-Zeitung.

Inserate. — Die Zeitungs-
Morgen-Ausgabe 4-gespaltig 40 P. — Sonntags-
resp. deren Theile 300 M. u. f. w.
Abend-Ausgabe 3-gespaltig 60 P. — Restome-
3-gespaltig 1 M. 50 P. — Columnen 450 M. u. f. w.

Inhalt.

Deutschland. Berlin: die Auflösung; Festsetzung der Neu-
wahlen; Frankreich und Deutschland; bulgarische Frage; Bundes-
rath; aus Longking.
Frankreich. Paris: Zeitungsstimmen zur Rede Bismarck.
Großbritannien. London: Lord Salisbury.
Italien. Rom: zum Todestage Victor Emanuels.
Amerika. New York: Tarifrevision.
Aus dem Reich und den Provinzen.
Antike Nachrichten.
Berliner Nachrichten.
Gerichtsverhandlungen.
Berliner Bourse: a. Waaren- u. Produktenmärkte.

* Berlin, 14. Januar.

Die Auflösung.

Der Reichstag ist aufgelöst; und da die Volksvertretung
und auch dann kein steht, wenn wir mit ihrer Mehrheit nicht
einverstanden sind, so geschieht es nur mit lebhaftem Bedauern,
wenn wir hinzufügen müssen: der aufgelöste Reichstag ist mit
einer Farce untergegangen, welche keine Majorität aufwies, aus-
einandergegangen. Der Präsident wurde durch dieselbe ge-
nötigt, als Ergebnis der Hauptabstimmung, auf welche dann
die Auflösung unmittelbar folgte, zu verkünden, daß der
Antrag auf Bewilligung der ganzen Regierungsförde-
rung für drei Jahre mit 163 gegen 154 Stimmen
angenommen worden sei, während sich 31 Mitglieder des Botums
enthalten hätten. Diese 31 waren die Sozialdemokraten, einige
Welfen und Elbschützlinge. Ebenso wie für diese, war aber
vor der Abstimmung im Namen von 12 Polen und 9 Welfen,
welche mit der sogenannten Mehrheit votierten, erklärt worden,
daß dieses Verhalten sich nur auf die zweite Lesung
beziehe, daß sie alle bei einer etwaigen end-
gültigen Abstimmung in dritter Lesung jede Verstärkung des
Heeres verweigern würden. Hätten diese 52 Mitglieder,
wie es ihrer wirklichen Stellung zur Sache allein entsprach,
gegen den Antrag Stauffenberg votiert, so wäre derselbe mit
206 gegen 162 Stimmen abgelehnt worden. Die Re-
gierung hat, indem sie die formelle Enthüllung dieses Sach-
verhalts durch die dritte Lesung nicht abwartete, bekundet, daß
sie von dem aufgeführten parlamentarisch-taktischen Kunststück
keine Wirkung auf die Wähler befürchtet; von ihrem Stand-
punkt aus war es auch einerlei, ob eine wirkliche oder eine
Schein-Majorität für die dreijährige Bewilligung vorhanden
war, da sie nur die siebenjährige anzunehmen entschlossen
ist. Man muß aber fragen, ob ein solches Schauspiel,
wie es heute aufgeführt wurde, um bei den Wahlen
das Couplet von „jedem Mann und jedem Groschen“ anstimmen
zu können, der Würde des Parlaments entspricht. Bei dem
Hochzeitspiel im „Sommernachtsstraßen“ hat Hans Schnod,
der Schreiner, dem Publikum ausdrücklich zu wissen, daß er
kein wirklicher Löwe sei, sondern denselben nur spiele, die
Herren und Damen möchten also nicht erschrecken. Ganz so
erschieden heute Magdinski, der Pole, dann Langwerth von
Simmern, der Welfe, endlich Singer, der Sozialdemokrat auf
der Tribüne, um „zur Geschäftsordnung“ zu erklären, man
möge nur nicht glauben, daß sie wirklich das deutsche Heer
verstärken wollten, sie spielten nur für die zweite Lesung in der
Majorität für „jeden Mann und jeden Groschen“ mit. Aber
die Reichstags-Verhandlungen über eine Lebensfrage des deut-
schen Volkes sind doch kein Hochzeits-Spiel!

Daß es sich in der That bei der Wahl, welche bereits am
21. Februar abzuhalten ist, um eine Lebensfrage der Nation
handelt, dies werden die deutschen Wähler sich jetzt klar zu machen
haben. Nicht in dem Sinne, daß die Wehrhaftigkeit Deutsch-
lands unmittelbar davon abhängt; für diese kann und wird
zunächst ausreichend gesorgt werden. Aber die Möglichkeit ge-

scherten Fortwirkens der Reichs-Einrichtungen, von dem auf
die Dauer mit vielen Indicien allerdings auch das Heerwesen
abhängt, steht in Frage. Wir werden den Lesern demnächst
auch die formelle Kontroverse vorlegen müssen, wie
der staatsrechtliche Zustand sich gestalten würde, wenn
nicht vor dem Ablauf des jetzigen Septennates am 31. März
des kommenden Jahres eine neue Vereinbarung über die
Friedensstärke des Heeres zu Stande kommt; zum Verständnis
der Situation wird es unerlässlich sein, die künftigen Streit-
fragen zu erwähnen. Aber auf das allernähebrichtigste müssen
die Wähler davor gewarnt werden, ihr Votum als ein solches
über diese Kontroverse aufzufassen. Wer sie veranlassen will,
im Sinne der Aufrechterhaltung irgend einer verfassungsrecht-
lichen Deduktion ihre Abgeordneten zu wählen, der will sie
und Deutschland in einen Verfassungszustand hinein führen.
Worauf es aber ankommt, das ist, daß kein Verfassungs-
streit entsteht. Die Folgen eines solchen wären im Reichs-
selbst gefährlich. Um solches Unheil zu verhüten, dazu bedarf
es aber gegenwärtig nicht des leisesten Verzichts auf irgend ein
verfassungsmäßiges Recht. Es ist weiter nichts notwendig, als
daß das deutsche Volk in seiner Mehrheit sich für die weitere
Ordnung des Heerwesens auf der nämlichen Grundlage erklärt,
auf der dasselbe 12 Jahre lang durchaus konstitutionell ver-
waltet worden ist, auf der nämlichen Grundlage, welche im
Jahre 1874 von einer liberalen Majorität, zu der sogar
14 Mitglieder der alten Fortschrittspartei gehörten, als
genügend anerkannt wurde. Das ist das Septennat.

Eine neue und schwierige Stellung ergibt sich insbesondere
für die Liberalen. Die eine der beiden liberalen Parteien,
die deutsch-freimännliche, ist mit verantwortlich für die Krise,
in welcher Deutschland sich befindet, und sie macht — wie es auch
nicht anders sein kann — kein Hehl daraus, daß sie im neuen
Reichstag dieselbe Haltung einnehmen würde, wie in dem heute
abgelassenen. Kein Liberaler, welcher unabsehbare Verfassungs-
Bittern dem Reiches ersparen will, kann danach am 21. Februar für
einen deutsch-freimännlichen Kandidaten stimmen. Diese Erklärung
fällt und nicht leicht; wir haben die Fortschrittspartei immer
bekämpft, aber unter den ehemaligen Sezessionisten sind
Männer, mit denen wir lange Jahre Schulter an Schulter ge-
standen und deren Begabung und patriotische Absichten wir
auch seit wir sie angreifen mußten, nicht verkannt haben. Aber
in die Politik gehört keine Sentimentalität; und wie schwer es
den Liberalen eines Tages von einem solchen Abge-
ordneten vertretenen Wahlkreises werden mag; sie müssen
sich von diesem Vertreter trennen, wenn sie nicht dazu
beitragen wollen, Deutschland in einen durch nichts
gebotenen Verfassungskampf zu stürzen und zugleich
den Liberalismus an ihrem Theil zu ruinieren. Denn ein
solcher Kampf muß zur Niederlage derer führen, welche ihn
verursachen würden: er wäre allzu grundlos provokant. So
bleibt auch denjenigen Liberalen, welche mit dieser oder jener
Abstimmung der National Liberalen seit 1879 nicht einverstanden
waren, deshalb der Sezession sich anschließen oder sich von poli-
tischen Leben fern halten, nichts anderes übrig, als für die
Verstärkung der national-liberalen Partei einzutreten. So wenig
man im feindlichen Feuer neue Bataillone formiren kann, so wenig
läßt sich Angesichts eines Wahlkampfes von unabsehbarer Tragweite
eine neue Partei bilden, woran vielleicht mancher von den
Liberalen, an welche wir uns soeben wandten, gedacht haben
mag. Wohl aber kann man auf die Haltung einer bestehenden
Partei, der man sich anschließt, Einfluß in seinem Sinne üben.
Wie die Dinge sich seit der Zuspitzung und namentlich seit etwa
einem Jahre gestaltet haben, kann allein die national-liberale
Partei gleichzeitig für die Befestigung des Reiches und
den berechtigten Einfluß des Liberalismus in

demselben wirken. Sie hat, was man auch gegen
sie einwenden mag, keinem liberalen Grundsatz etwas
vergeben; sie wird die liberalen Prinzipien zugleich mit den
Existenz-Bedingungen des Reiches um so besser wahren können,
je stärker sie wieder wird. Für die Vertretung des Radikals-
tums und der Verneinung ist in einem Parlamente, welches 25
Sozialdemokraten und die bekannten Vertreter direkt anti-
sozialer Tendenzen enthält, wahrlich zur Genüge gesorgt; da-
neben ist der Luxus einer starken Fortschrittspartei politisch
unerlässlich.

In einer Krise, wie die angebrochene, kann der reichs-
politische Liberalismus keinen Wähler missen, der jemals auf
der Seite desselben gestanden hat, ebenso wenig aber einen der
Politiker, welche in der Zeit der Errichtung und Ausgestaltung
des Nationalstaates die Führung in kleinen und größeren
Kreisen handhabten. Viele auch von ihnen haben sich, ver-
stimmt durch die Reaktionswirren der letzten Jahre, von der
öffentlichen Thätigkeit zurückgezogen; an sie alle richten wir
heute die dringende Mahnung, des Ernstes der Lage und
der ihnen daraus erwachenden Pflichten sich be-
wußt zu sein, überall, wo ehemals national-liberal
gewählt wurde, die Organisation dieser Partei aber im Verfall
gerathen ist, dieselbe von Neuem herzustellen und den Wahl-
kampf aufzunehmen. Vor Allem aber wenden sich die Gedanken
in diesen ersten Stunden dem hervorragenden Manne zu, der
in der großen Zeit der national-liberalen Partei ihr erster
Führer war, Herr von Bennigsen. Es ist ein und von
allen Seiten beklundenes, dringendes Verlangen, weiter liberal
und national gesinnter Kreise, daß er in das Parlament und
an die Spitze seiner Partei zurückkehre. Eine wie schwer-
wiegende Bürgschaft für die künftige Politik der National-
Liberalen darin erblickt werden würde, das ergibt sich am
besten aus den wiederholten Versuchen, Bennigsen's Namen
gegen seine politischen Feinde auszuspielen. Eine Vergangen-
heit, wie die H. von Bennigsen's legt Pflichten auf, deren
Erfüllung man wohl einmal für kurze Zeit aus persönlichen
Beweggründen ruhen lassen kann, die aber, wenn das Land sich
in einer verhängnisvollen Krise befindet, sich gebieterisch geltend
machen. Deutschland kann in diesem Augenblicke einen Staats-
mann wie Bennigsen nicht entbehren, und wir vertrauen,
daß er sich seinen Landsleuten nicht veragen wird.

Die Neuwahlen sind bereits anberaumt; die kaiser-
liche Verordnung betreffend die Wahlen zum Reichstag,
lautet:

„Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König
von Preußen u., verordnen auf Grund der Bestimmung im § 14
des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1869, im Namen des Reichs,
was folgt:

Die Wahlen zum Reichstag sind am 21. Februar 1887 vor-
zunehmen.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und
beigedruckten Kaiserlichen Insignien.

Gegeben, Berlin, den 14. Januar 1887.

(L. S.) gez. Wilhelm.
gez. v. Bismarck.“

Frankreich und Deutschland.

Die Schilderung, welche Rüst Bismarck von den deutsch-
französischen Beziehungen gab, ist sicher nicht der mindest inter-
essante Theil seiner ersten Rede. Merkwürdig muß dabei be-
rühren, daß es gerade die französische Presse ist, welche die
Richtigkeit seiner Darlegungen zugab; es erhebt daraus, daß das
französische Volksbewußtsein an den geschichtlichen Ueber-

Nachdruck verboten.

Wieland's Gespräche unter vier Augen.

Zu den vielen Anregungen, die Scherer der Literatur-
geschichte gegeben, oder die er doch durch seinen Einfluß der
Ausführung näher gebracht hat, gehören auch die Nachforschun-
gen über die Schriften Wieland's aus dessen erster Periode.
Diese Untersuchungen sind noch keineswegs abgeschlossen. Die
von mir auf sechs Bände berechnete Ausgabe von Wieland,
von welcher vier Bände in Kürschner's National-Literatur bereits
vorliegen, schließt die Schriften Wieland's aus der ersten
Periode ganz aus. Eine spätere kritische Ausgabe wird sie ohne
Zweifel in mehreren Bearbeitungen geben. Ob wirklich
die Schrift „Gnandion in Götting“ ganz oder theilweise
von Wieland ist, wie ich zuerst vermutet habe, wird bis
dahin unter Souffert's Leitung auch untersucht sein. Ob der
Roman „Agathon“ nicht auch in der späteren kritischen Aus-
gabe in mehreren Bearbeitungen Wieland's gegeben werden
muß, konnte insofern zweifelhaft sein, als in diesem Falle die
dritte und letzte Ausgabe bei weitem die beste ist. In Kürschner's
Ausgabe hat keine der verschiedenen Redaktionen des „Agathon“
Aufnahme finden können. Ein interessantes Thema, das in die
Kirchengeschichte hinein spielt, behandelt Wieland in „Peregrinus
Proteus“. Es ist uns durch die Nachforschungen Zeller's
über jenen griechischen Philosophen noch näher gerückt. Auch
Schiller's originale Kenie über Peregrinus Proteus hätte nicht
abzuschreiben gebraucht, diesen Roman aufzunehmen. Allein es schien
mir doch den Vorzug zu verdienen, durch Aufnahme des „Christipp“
das größte Gemälde der griechischen Philosophie vorzu-
führen, das Wieland zwar nicht mehr mit jugendlicher Schöpfungs-
kraft, aber auf der Höhe seines Wissens in der glücklichen Lage
als Rittergutsbesitzer zu Olympus geschrieben hat. Mit seiner
alten Freundin Barthele und mit ihrer Enkelin Brentano glaubte
er dort in den schattigen Wäldern des an der Elm gelegenen
Parkes im Gethüm zu wandeln: Empfindungen, die er im „Christipp“
auf Hellas übertragen hat.

Zur Erklärung der „Abderiten“, die im dritten Theile
der Kürschner'schen Ausgabe abgedruckt sind, ließ sich jetzt
Wieland zuhausefragen. Das Interessanteste ist in Karl
Friedrich Hermann's Versuch einer urkundlichen Geschichte
von Abdera enthalten. Leider hat Wieland von dem, was
Hermann aufgefunden hat, noch wenig oder nichts gehört. So-
gleich die erste Anspielung auf Abdera's Verrätherie, welche
überhaupt vorkommt, hätte jedenfalls zu einem Abschnitte in Wie-
land's Romane Veranlassung geben können, welcher den andern
Kapiteln nicht hätte nachzusehen brauchen. Es ist dies der

Bericht des Machaon aus Siphon. Dieser erzählt, als der
Aitharode Stratonikos aus Athen, der nach Alexanders Tode
lebte, nach Abdera gekommen sei, habe er wahrgenommen, wie
dort fast jeder Bürger einen Herold habe und durch diesen nach
Willkür den Reumond ausrufen läßt. Cicero, Juvenal und
Lucian arbeiteten dann besonders daran, Abdera in Verzug zu
bringen. Die Anekdoten aus Abdera, welche Hermann aufge-
nommen hat, wurden erst 1848 durch Boissonade bekannt. Ich
hebe an dieser Stelle nur eine einzige aus. Im Gymnasium
zu Abdera warf ein Esel das Del um. Da trieben die Abderiten
ihre Esel zusammen und züchtigten vor ihnen den schuldigen,
dauert sich alle Esel ein Grenwel daran nahmen.

In dem sogenannten „Schlüssel zur Abderitengeschichte“
sagt Wieland, in Europa, Asien, Afrika und Amerika seien
immer noch dieselben Narren. Hierdurch ist meiner Ansicht nach
Claudius zu seinem Liede „Wenn jemand eine Reise thut“ an-
geregt worden, in welchem er bekanntlich findet, daß die Men-
schen überall Narren seien und dafür „kriegt er viele Schläge.“

Unter allen Narheiten, die Wieland in der Literatur ver-
folgt hat, ist selbst von den Schülern Scherer's die journalistische
noch nicht in's Auge gefaßt worden. Seine literarische Kritik
trat hinter derjenigen Herder's und Lessing's zurück.
Doch war er der einzige wirkliche Publizist unter den
großen Dichtern des vorigen Jahrhunderts, obgleich
die publizistische Thätigkeit, welche sein Sohn Ludwig zur
Lebensaufgabe machte, bei dem Vater immer nur Nebenache
blieb. Wenn auch nicht sein ausschließlicher literarischer Beruf,
war die Erörterung von Zeitfragen in Prosa für Wieland den
Vater aber doch ein Herzensbedürfnis. Es hängt dies mit
seinem innersten Wesen und besonders auch mit seinem Ueber-
gange aus der ersten literarischen Periode in die zweite
zusammen. Wie leb er auch während der zweiten Periode
den Hippogryphen in morgen- und abendlandischen Gegenden
umherkummelt und wie jügel- und hügellos an manchen Stellen
der Dichter selbst erscheint: von den heimlichen Neigungen, die
aus der ersten oder doch aus einer Uebergangsperiode
zurückgeblieben sind, fließen bei Wieland immer neue
publizistische Erörterungen, die einer gemäßigten liberalen
Richtung angehören. Es ist der Bürger und Familien-
vater Wieland, der auf diese Art seinen Nachbarn
und Zeitgenossen seine Gedanken meist als Erfahrungen und
Warnungen mittheilt. Mögen auch solche Erörterungen nicht
mehr für den engeren Kreis seines Briefwechsels bestimmt
sein: niemals hat er in ihnen nach dem Beifalle der Menge,
niemals sucht er mit ihnen gerade einen großen Leserkreis zu
gewinnen, der ihn in seinem für die Literatur so empfänglichen
Jahrhundert für seine Dichtungen nicht fehlen konnte.

Wieland's Zeitschrift der „deutsche Merkur“, die er nach
einer Zeit den „neuen deutschen Merkur“ nannte, wurde be-
sonders geschätzt, weil sie fast alle seine poetischen Arbeiten, die
er in Weimar schuf, auch den „Dionys“ und „die Abderiten“,
zuerst enthielt. Die ersten Buchausgaben dieser Werke konnten
billig genug hergestellt werden, da sie eigentlich nur Separat-
abzüge aus dem „Merkur“ waren. Erst seit Wieland sich so in
Bezug auf den Buchhandel eingerichtet hatte, wurden seine
Honorare verhältnismäßig bedeutend. Doch gelang es
nicht, den „Merkur“ nur in dem Grade wie die „Fris“ von
Jacobi zum Mittelpunkt der gesammten dichterischen Produktion
jener Zeit zu machen. Wenn Fritz Jacobi, der Philosoph, sich
an Bedeutung mit Wieland nicht messen konnte, so standen doch
seine Mitredakteure Johann Georg Jacobi und Wilhelm Heinse
weit über Wieland's Mitredakteuren Vertuch und Wöttger. Zu-
behalten konnte Wieland für den „Merkur“ noch einen bedeuten-
den stehenden Artikel übernehmen. Da er selbst seine dichteris-
chen Stoffe vielfach der französischen Literatur entnahm, so war
er aus den Journalen stets aufs beste über die französische
Politik unterrichtet, die er deshalb in mancherlei Leitartikeln
für sein Blatt besprach.

Obgleich es zu jener Zeit an Publizisten noch mangelte,
so würde doch Wieland's vorzeitliche Vorbildung für den Lei-
artikel, der freilich bei ihm gern die Gesprächsform annahm,
noch nicht die geringste Wichtigkeit erlangt haben, wenn nicht
die französische Revolution die allgemeine Aufmerksamkeit auf
Frankreich hingelenkt hätte. Der Sieg des Volkes in Frank-
reich wurde damals, 1789, von Volz und Klopstock als der Sieg
des Volkstums, der Familie und der Tugend über ein unglück-
liches Hofleben gefeiert. Die Ansicht Knebel's und Herder's war
in Weimar kaum eine andere. Goethe hielt sich anfänglich nur
als Hofmann und offiziöser Schriftsteller von etwas schwan-
kendem Charakter, schrieb aber bis 1797 sein unvergleichliches
Epos „Hermann und Dorothea“, in welchem er das Deutsch-
thum mit dem alten Königthume zugleich auf den Schild er-
hebt. Auf Wieland wirkten noch mehr als auf Goethe die
Emigranten, die sich am Hofe zu Weimar sammelten.

Meines Erachtens ist Wieland nur durch Mönster darauf
geführt worden, Napoleon zum Diktator für Frankreich vor-
zuschlagen. Ich glaube weder, daß der merkwürdige Vorschlag
im April 1798 ganz aus Wieland's Kopf entsprungen ist, noch
daß er Wieland durch geheime Verbindungen eingegeben war.
Die Sache war folgende. In Wieland's drittem Gespräche
unter vier Augen, das im Aprilhefte seines „Merkur“ er-
schien, unterhalten sich Wieland und Heribert über die Frage
„Was ist zu thun?“ Es ist die Unterredung, in welcher Bona-
parte zum Diktator vorgeschlagen wird. Da der Vorschlag von

lieferungen mit einer zähen Beharrlichkeit festhält; das sollte gerade in Deutschland zu denken geben.

Es ist eine eigenthümlich bezeichnende und dem deutschen Charakter fast gänzlich entsprechende Thatsache, daß man in unserem politischen Leben, und zwar nicht bloß bei den Massen, einer oft weit gehenden Geringschätzung der Gesichts- und ihrer Lehren begegnet, ein Umstand, welcher doch nur theilweise der mangelnden Kenntnis zugeschrieben werden kann, welcher vielmehr großentheils die Folge einer verkehrten Grundanschauung, einer oberflächlichen, selbstzufriedenen Denkart ist. Auch in dem gegenwärtigen Kampfe hat die maßgebende Frage unserer Verhältnisse zu Frankreich zumal von oppositioneller Seite lediglich die Behandlung einer Tagesfrage gefunden; als ob ja und Nein sich nach den gestern, heute oder morgen, ja von Stunde zu Stunde aus Paris eintreffenden Tagesnachrichten wandeln könnten, sicke man sich an, und es bedürfte des Reichskanzlers persönliches Auftretens, damit der Nation zunächst auch der große öffentliche Hintergrund der vorliegenden Frage, der große gesellschaftliche Charakter des nicht erst 1870 zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Prozesses wieder zum Bewußtsein gebracht wurde.

Als den letzten König Heinrich II. von Frankreich und Kaiser Karl V. diente Bismarck den weltgeschichtlichen Kampf zwischen Franzosen und Deutschen; er hatte, wenn er wollte, noch um ein Jahrhundert, bis zu Ludwig XI. zurückgehen können, denn schon damals war die Lösung des französischen Chauvinismus das linke Rheinufer; zu der vom Reichskanzler angegebenen Zeit aber war diese Eroberungspolitik zum ersten Male von dauerndem und umfassendem Erfolge gekrönt. Soweit Frankreich vom Glück begünstigt war, ist seitdem der Entwicklungsgang immer derselbe gewesen. An seiner „natürlichen Grenze“ angelangt, hat Frankreich dann immer auch die Brückenköpfe nach Deutschland hinüber für sich in Anspruch genommen. Wir brauchen nur die Namen Kreibitz, Dr. Kehl, Philippsthal u. zu nennen. Von solcher Stellung aus begann dann die Beeinflussung, die Terrorisirung und schließlich die Unterwerfung der benachbarten kleineren deutschen Fürsten, und jede schlechte, unpatriotische Regierung im deutschen Reich fand ihre Stütze an Frankreich; vor wenigen Jahrzehnten wagte der hannoversche Minister Graf Bötticher im offenen Landtage des Westfälischen Reichstages hierauf zu pochen. Wie man in Frankreich lange nach dem Sturz Napoleons I. darüber dachte, haben die Jahre 1840, 1867 und 1870 gelehrt. Und wie tief den Franzosen der Glaube, daß ihr natürlicher Beruf sei, in Europa den Herrn zu spielen und zu diesem Zwecke zunächst den einen Theil Deutschlands durch den andern zu beherrschen, im Blute sitzt, das erhellt daraus, daß sie es heute noch wie einen Irrthum der Geschichte, wie ein widerwärtiges Verbrechen der Vorsehung betrachten, daß ihnen ihr Anschlag von 1870 mißglückte und sie die Rechnung überaus billig zu bezahlen hatten. So richtig und wahrheitsgetreu hat Bismarck ihre seitdem vorwaltende Stimmung, das Bestreben der Führer, das „heilige Feuer“ im Stillen zu füttern, geschildert, daß die Franzosen selbst erkannten, sich so trefflich portirt zu haben, ihn Beifall klatschen. Nochmals um Elsch-Lothringen und die Vorherrschaft über Deutschland und damit über Europa zu ringen, hieß sie im Stillen allesamt entschlossen; „aufs erste Mal glauben sie's nicht“, in diese populäre Form gekleidet konnte man den Gedanken deutscherseits seit 1870 oft ausgedrückt hören. Zunächst geht der Plan selbstverständlich dahin, das ärmere Deutschland fortgesetzt zu einer Steigerung der Rüstungen und dadurch schließlich zum Angriff zu reizen, nur es so vor der Welt ins Unrecht zu setzen. Das Buch „Avant la bataille“ hat diesen Plan ausdrücklich entwickelt. In dieser Hinsicht hat nun Bismarck allerdings ein erhebliches Quantum Wasser in den gährenden Wein der französischen Hoffnungen geschüttet. Deutschland behält die französischen Rüstungen im Auge, folgt ihnen, wenn auch mit wohlwogender Dekononie, läßt sich aber gerade darum nicht zum Angriff drängen. Jetzt ist wieder ein Zeitpunkt eingetreten, wo uns die Franzosen militärisch überlegen zu werden drohen; darum müssen wir unsererseits jetzt wieder einen Schritt vorwärts thun in unserer Heeresvervollständigung, und wir dürfen das Ende des gegenwärtigen Septembers nicht abwarten, weil die gegenwärtige friedliche Regierung Frankreichs auf schwachen Füßen steht, die Regierungswechsel in Frankreich oft sehr überraschend eintreten und nach dem gegenwärtigen Kabinett vielleicht über Nacht ein Kabinett Boulanger, wo nicht gar eine Militärdiktatur an's

Ander kommen könnte, die möglicherweise in die Lage käme, einen populären auswärtigen Krieg als Ventil für innere Schwierigkeiten zu benutzen, selbst auf das Risiko einer Niederlage hin. Diese Möglichkeiten bergen die größte Gefahr, deren Unheilbarkeit um so größer ist, da sie ebenso gut morgen als in zehn Jahren eintreten kann. Uns gerüstet zu zeigen, ist die beste Bewehrung dieser Gefahr, welche durch lange Hingezögern vielleicht ganz schwindet.

Herzbrechen wird die Gefahr ohne Zweifel, wenn eine französische Regierung überzeugt ist, daß Frankreich gegründete Aussicht auf Sieg hat, sei es auf Grund militärischer Ueberlegenheit, sei es auf Grund von Bündnissen. Was die erstere anbelangt, so glaubte Fürst Bismarck mit gutem Grunde vor leichtfertigen Sicherheitsbewusstseinen und Selbstüberhebung warnen zu müssen. Welcher Abstand von jenem Frankreich des 16. Jahrhunderts, dessen Könige in Verzweiflung gerieten, wenn sie einmal keine schweizer oder deutschen Landsknechte bekommen konnten, weil ihr eigenes Volk, ungeachtet zu solchen Diensten, nur zum Aderbau geneigt sei, und den Heeren, wie sie aus den Revolutionskriegen und der Schule Napoleons I. hervorgingen! Der natürlichen Anlage aber ist seit 1870 das allgemeine Nachbedürfnis, der beleidigte nationale Großenwahn mächtig zu Hilfe gekommen. Die Soldaten von 1870 reichten den jetzigen Napoleons I. nicht bis an die Schulter, die französischen Soldaten von heutzutage dürften denen von 1870 vielleicht doch nicht bloß quantitativ überlegen sein.

Ueber die Allianzfrage äußerte sich Fürst Bismarck sehr vorsichtig, jedenfalls hält er sie nicht für die allein ausschlaggebende. Gegenwärtig ist nach seiner Darstellung Frankreich, soweit ein Krieg gegen Deutschland in Frage kommt, auf sich allein angewiesen. Die Gesinnung, mit welcher er hervorhob, daß Rußland für die gegenwärtige Vorlage nicht in Betracht komme, lieg erkennen, daß ihm viel daran liegt, in Petersburg ja nicht zu verfehlen; immerhin zählte er Rußland nicht in Reich und Glied mit Italien und England, als den selbstverständlichen Deutschland wohlwollenden Mächten, auf. Auf den Jaren Alexander III. vertraut Bismarck offenbar, den Panславismus erwähnte er nicht, aber er dachte an ihn. Daß Allianzen möglich seien, welche durch die bloße Haltung des französischen Alliierten ohne direkten Eingriff in den Kampf Deutschlands zu einer gewissen Kräftezerpitterung nöthigen könnten, deutete er nur entfernt an. Jedenfalls muß Deutschland darauf gefaßt sein, unter allen Umständen, auch ohne Bundesgenossen, jeder Möglichkeit die Stuten zu bieten. Leicht einzuführende Gründe legen gerade in der Behandlung der Allianzfrage dem Redner besondere Zurückhaltung auf, so ausreichend er sich auch über das Verhältnis speziell zu Oesterreich äußerte und so bestimmt er die Gerüchte von einer deutsch-russischen Allianz für eine tendenziöse Fabel erklärte.

Daß seine Rede nicht bloß für den Reichstag, sondern auch für das Ausland bestimmt sei, erklärte Fürst Bismarck ausdrücklich; sie kam diesem letzteren Zwecke jedenfalls in eminent rufbeförderndem Sinne nach; was er über Deutschlands Politik Frankreich gegenüber sagte, von den Verschönerungsversuchen, z. B. auf der Kongresskonferenz angefangen, ist nicht nur Alles nachdrücklich wahrheitsgetreu, sondern auch geeignet, jeder aufrichtigen Friedensmeinung in Frankreich zur Grundlage praktischer Betätigung zu dienen. So lange freilich, als eine selbstbegünstigte französische Regierung nicht ausdrücklich erklärt, daß sie den Frankfurter Frieden rückhaltlos als Grundlage der europäischen Rechtsordnung anerkenne, ist unser Zustand Frankreich gegenüber nur der des Waffenstillstandes. An diese Wahrheit wird man sich gewöhnen müssen.

Die Nachrichten aus allen europäischen Hauptstädten tragen eine erhöhte Friedenszuversicht zur Schau. Auf welche Thatsachen sich diese Zuversicht stützt, ist schon schwerer ersichtlich; namentlich macht die Lösung der bulgarischen Frage keinen Fortschritt. Rußland beharrt mit einer Zähigkeit, die noch kein Schwanken erkennen läßt, auf der Kandidatur des Fürsten von Mingrelia; diese Kandidatur ist bekanntlich gerade diejenige, welche bei den Bulgaren den heftigsten Widerstand findet. Da der Minister absolut keine Eigenschaften aufzuweisen hat, die nicht bei einer Menge anderer den Bulgaren nicht so unpopuläre Persönlichkeiten vorhanden sind, so ist es klar, daß es wenigstens Rußland um eine rasche Beilegung der bulgarischen Handel nicht zu thun ist und die Wunde offen gehalten werden soll. Man muß auf diesen Punkt immer aufs Neue zurückkommen, weil er den Schlüssel zum Verständnis der ganzen Situation bildet. Ein Fühler besonderer Art wird jetzt in der

„Now. Wremja“ ausgestreckt. Braucht Bulgarien überhaupt einen Fürsten? lautet die Frage, die gestern die „Now. W.“ aufwirft. Für Rußland sei die Thronkandidaturfrage eine müßige, denn werde Bulgarien jetzt nicht schon Monate hindurch verwaltet, ohne einen Fürsten? Freilich sei die Verwaltung herzlich schlecht; aber das habe seinen guten Grund und erkläre sich vornehmlich durch die Ungenügsamkeit der Lage, so lange man auf der Suche nach einem Fürsten für Bulgarien sei: würde das aufgegeben werden, dann würde es auch gleich besser werden.

In der That, was wäre für Rußland vorthellhafter, so fragt das Blatt, ein Bulgarien mit einem, oder ohne einen Fürsten? Wer auch Rußland als Fürst genehm wäre — stets würde derselbe sich zwischen Rußland und die bulgarische Opposition gestellt haben; denn man könne an der Thatsache nicht zweifeln, daß die bulgarische Intelligenz gegen Rußland ist. Würde er dieser nachgeben, so würde er sich in einem Konflikt mit Rußland befinden und umgekehrt. Wer von den Kandidaten könne und wolle denn auch behaupten, daß er im Stande wäre, seine Mission zu erfüllen, d. h. ehrlich beizutragen zu einer Festigung des Bandes zwischen Rußland und dem Vorkontinent? Aber wenn kein Fürst — was dann? Eine Republik?

Nicht darauf kommt es an, sondern darauf, daß Bulgarien eine Organisation erhalte, die Rußland einen effektiven Einfluß zusichert. Es ist nicht zu vergessen, daß in Ostmakedonien die Sympathien für Rußland weit größere und härtere sind, als in Bulgarien, wo ein administratives Centrum, eine Residenz geschaffen wurde, die Alles an sich heranzog und zum Mittelpunkt aller antirussischen Projekte, Forderungen und Forderungen wurde. Nicht auf den Fürsten kommt es an, sondern auf jolch' eine Organisation, die Bulgarien Rußland näher brächte und nicht durch die Verschönerung des Fürsten bedingt würde, ja sogar die Nothwendigkeit einer solchen Persönlichkeit beilegte. Die Suche nach dieser Persönlichkeit würde uns früher oder später in einen Krieg verwickeln und zwar vielleicht zu einer Zeit, wo uns der Krieg durchaus nicht erwünscht käme. Hätte Bulgarien seinen Fürsten gehabt, so wäre es auch nicht zu der gegenwärtigen schweren Krise gekommen. Und andererseits, wäre nicht der Battenberger, sondern jemand anderes als Fürst eingesetzt worden, die Krise wäre doch entstanden, denn Stambulow hatte Recht, als er meinte, „wir werden jeden Fürsten bulgarisieren!“ — denn „der Fürst muß den Bestrebungen der herrschenden Klasse nachgeben, die von absoluter Selbständigkeit und territorialer Erweiterung träumt.“ Wenn dem Fürsten werde sich aber immer eine Diktatur der Verschönerung gegen Rußland bilden, mag der Fürst selbst Rußland auch noch so ergeben sein und darum eben komme es nicht darauf an, wer der Fürst ist, sondern darauf, daß Bulgarien gar keinen Fürsten habe.

Vertreten wir die „Now. Wremja“ recht, so meint sie, daß ein direkt oder indirekt unter russischer Leitung stehender Gouverneur, der stets widerwillig bleibt, die beste Lösung der Regierungfrage in Bulgarien ist. Die Bestimmung des Berliner Friedens, wonach Bulgarien einen Fürsten an seiner Spitze haben soll, macht dem panslawistischen Blatt offenbar keine Sorgen. Daß dieser Zug nicht der Rühmlichkeit entbehrt, liegt auf der Hand; aber daß er in Wien, Rom und London, von Sofia ganz abgesehen, eine sympathische Aufnahme findet, das wird man in Petersburg selbst nicht glauben.

In der am 13. d. M. unter dem Vorsitz des Staatsministers, Staatssekretärs des Innern, von Bortlicher abgehaltenen Plenarsitzung ertheilte der Bundesrath, nach dem offiziellen Bericht, dem Entwurf eines Gesetzes, betreffend einige auf die Marine bezüglichen Abänderungen und Ergänzungen des Gesetzes vom 27. Juni 1871 über die Pensionirung und Verjorgung der Militärpersonen, dem Entwurf einer Verordnung über die Militärtransport-Ordnung für Eisenbahnen im Kriege nebst dem Entwurf eines Militärarbeitsgesetzes für Eisenbahnen, dem Gesetzentwurf über die Unfallversicherung der Seeleute und anderer bei der Seefahrt beschäftigten Personen, endlich dem Entwurf eines Gesetzes betreffend den Verkehr mit blei- und zinkhaltigen Gegenständen, die Zustimmung. Mit der bereits erfolgten Ueberweisung des abgeordneten Statuts für das kaiserliche deutsche archäologische Institut an die Ausschüsse für Justiz- und für Rechnungswesen, sowie von Ueberhandlungen gegen die Vorschriften der Feld- und der Zählpolizei und über die Verlegung erkrankter Richter in den Ruhestand an die Ausschüsse für Justizwesen und für Elsch-Lothringen erklärte sich die Versammlung einverstanden und beschloß, den Entwurf eines Gesetzes für Elsch-Lothringen über die Rechtsverhältnisse der Beamten und Lehrer und den Gesetzentwurf über die Feststellung des Bundeshaushalts-Etats von Elsch-Lothringen für 1887/88 den Ausschüssen für Justiz- be-

einem Deutschen gemacht wird, so läge es freilich nahe zu glauben, daß Wieland ihn für sich selbst in Anspruch nimmt. Allein Wieland's Art, wie er in solchen Gesprächen verfährt, spricht dagegen. So legt er in einem gleichfalls in die Kürschnerische Ausgabe aufgenommenen Gespräch über das Mönchthum einem Katholiken maßlose Aeußerungen in den Mund, während der Protestant von Wohlwollen gegen die katholische Kirche erfüllt ist und nicht viel mehr verlangt, als was schon im Frieden von Luneville ausgeführt werden mußte. Dies in richtiger Weise auf das dritte Gespräch unter vier Augen angewandt, spricht doch dafür, daß Mounier im Stande gewesen war, Wieland bereits etwas von Napoleon's Zukunft verrathen zu lassen. Ich vermute dies besonders deshalb, weil Mounier, der als einer der angesehensten unter allen französischen Emigranten und als Gönner des Hofes in Weimar eine Erziehungsanstalt für vornehme junge Leute eröffnet hatte, später nach Frankreich zurückging, wo er abermals eine bedeutende Stellung erhielt. Sein Verkehr mit Wieland in Weimar war ungemein lebhaft, und daß Wieland ihn in dem dritten Gespräch unter vier Augen als Herbart auftreten läßt, unterliegt keinem Zweifel. Wie in dem Gespräch über die Mönche der Katholik über das Mönchthum Auskunft geben muß, so fällt hier dem Franzosen nach Wieland's Plan die Aufgabe zu, die Republik Frankreich zu vertreten, während der Deutsche das Gespräch zu leiten und denselben einen gewissen Schwung zu geben hat. Daß Wieland in dieser Rolle als Deutscher dem Franzosen den Vorschlag machte, Napoleon zum Diktator zu erheben, konnte für Mounier, falls er der Agent einer französischen Partei war, nur angenehm sein. Man kann nicht sagen, daß durch das Eintreffen dieser Prophezeiung Wieland's durch den Verkauf von Dymannstedt verschlechterte Lage eine glänzende geworden wäre, nachdem Mounier nach Frankreich zurückgegangen war und zwei Kaiser, Napoleon und Alexander, auf dem Fürstentag zu Genua den Vorfall gestiftet hatten. Indessen fanden ihm beide ihre Orden und Napoleon belohnte damals zu Weimar jene Propheten außerdem durch eine lange und tiefgehende Unterredung über das Wesen des Cäsarenthums. Als Wieland 1843 starb, waren die Kaiser von Frankreich und Rußland nicht mehr einig. Doch begründet ihn sein Sohn Ludwig Wieland, später ein Burschenschaftler vom reinsten Wasser, noch gemeinschaftlich mit dem an seiner Seite einhergehenden französischen Gefolgten. Auf Wieland's Beziehungen zu Napoleon ist schon oft hingewiesen worden, aber noch von Niemand außer mir auf seine Beziehungen zu Friedrich Wilhelm III. und der Königin Luise. Wie Mounier auf die Frankreich betreffende Leitartikel Wie-

lands, so wirkte Gleim auf dieselben ein, so weit sie Preußen betrafen. Wieland würde das Gebiet dieses Staates ohne seine Reffen nach Halberstadt nie betreten haben. Er stand in Weimar nie innerhalb einer so furchtbaren Verbindung als die zwischen Goethe und Schiller. Wäre er nicht in der Jugend vereinsamt gewesen, so hätte der Uebergang von seiner ersten zur zweiten Periode nicht so schroff sein können, als er war. Aber eine nachträgliche Vermittlung trat doch durch Gleim ein, welcher von seinem aufgeklärten Standpunkte aus die besten der von Wieland zurückgedrängten religiösen Empfindungen aus der ersten Periode oft sogar künstlich wieder hervorzog. Durch den unausgesetzten Briefwechsel Gleim's mit Wieland und seinen Mitredakteur Böttiger wurde der Dichter des „Oberon“ angetrieben, Preußen in den Mittelpunkt seiner politischen Betrachtung zu stellen. Wie der Patriot Gleim, so hat Wieland bereits Deutschland und Preußen zugleich im Auge. Eben hierdurch unterzeichnete sich die von Gleim, Wieland und Böttiger gebildete Gruppe bald sehr entschieden von Klopstock, Voß und Knebel, wenn auch nicht immer von Herder. Gleim tritt Mounier's Einflüsse entgegen und spricht am 27. Juni 1798 mit folgenden Worten das Programm für den „Merkur“ bis zu Ende des Jahres 1798 aus: „Daß wir keine Deutschen mehr sind, daran sind unsere Fürsten nicht sowohl, als unsere Gelehrten schuld, unsere Publizisten besonders, und die, wie sie, nur tadeln können. Wir haben kein Vaterland! schreit's von allen Ecken und Enden, endlich müssen ja die meisten, daß wir keins haben, wohl glauben.“

Wieland hatte schon vorher die Gespräche unter vier Augen mit Friedrich Wilhelm III. begonnen, der Hauptbeweis für das schon Gesagte liegt in folgender Briefstelle. Böttiger, der Mitredakteur Wieland's, schreibt an Gleim den 9. Februar 1798, indem er diesen nach Dymannstedt einladet: „Da wollen wir auch uns fast über den König ipse, der in zwei Monaten an Weidert und Thalen alt und ein Hirte der Völker geworden ist, wie jelt Homer nur Wenige diesen Ehrenkittel verdienten. Der „Merkur“ kommt durch die Königin in die Hände des Königs. Wieland schreibt deswegen, um diesem Könige etwas sagen zu können, Gespräche unter vier Augen, wovon Sie das erste im Gebruchsfinden werden.“ Dieses erste Gespräch hatte über die Worttheile gehandelt. Im März folgte das zweite „über den neuprunkischen Staatsid: Daß dem Königthume“ und im April die Unterredung, in der Bonaparte zum Diktator vorgeschlagen wird. Das dritte Gespräch, über Demokratie oder Monarchie, findet sich im Matheste. Wieland geht an der entscheidenden Stelle von den Ideen der französischen Staatsphilosophen aus. Jeder soll frei, aber nicht alle sollen

gleich sein. Deshalb sollen Verträge geschlossen werden, welche den freien Mann fest mit dem Herrscher verbinden. Jedoch ist kein Volk berechtigt, sich für sich selbst oder gar für seine Nachkommen der bloßen Willkür anderer Menschen zu unterwerfen. Absolute despotische Demokratie, Aristokratie und Monarchie sind drei gleich fehlerhafte und verworrene Regierungsformen. Weil sie der menschlichen Natur Gewalt anthun, so könnten sie von keiner Dauer sein, wenn sie sich nicht durch ihre innere Organisation ebensoviel als durch die Verwaltung einer „vernünftigen Form“ näherten. Durch Religion, altes Herkommen, Sitte, Korporationen und feststehende Rechtspflege haben sich die Gewalthaber die Hände gebunden und Grenzen gesetzt. Die Nothwendigkeit, zur Verhütung eines größeren Uebels ein kleineres so lange, bis es ganz unerträglich werde, zu dulden, sei beinahe das Einzige von Seiten des Volkes, und ein an blinden Gehorham gewöhntes Heer beinahe das Einzige von Seiten des Despoten, was in solchen Staaten sowohl die Sicherheit des Volkes, als der Regierung ausmache. Die Verschönerung einer furchtbaren Katastrophe hänge von der unbestimmten Wirkung nicht immer hinlänglich moralischer Ursachen ab, z. B. von seiner Liebe zur Person des Fürsten. Ihre Verschönerung könne dagegen durch zufällige Ereignisse leicht bewirkt werden. Schon die bloße Staatsklugheit verlange, solchen Möglichkeiten vorzuziehen und freiwillig das zu thun, was zu spät ist, wenn man es gezwungen thun muß.“ Die Wortverbindung „au pat!“ war wohl damals noch nicht genau festgestellt. Wieland fährt fort, er wisse zwar, daß Staaten ebensoviel als andere einzelne Körper ewig dauern könnten, aber es bleibe darum doch wahr, daß schon mancher Staat durch ein „unzeitweiliges Band“ zwischen Regierung und Volk seine Dauer für Jahrhunderte hätte verlängern können. Alsdann fährt Wieland wörtlich fort: „Der Ruhm, aus eigener Bewegung der Stifter einer solchen Staatsverfassung zu sein, ist, wenn mich meine Ahnung nicht trügt, irgend einem weisen und großmüthigen Könige in dem nächstkommenden Jahrhundert anzuheften. Denn wie viele Ursache auch die Briten haben mögen, in dieser Hinsicht auf die ihrige stolz zu sein, so zeigt doch ihr gegenwärtiges augenscheinliches Sinken, daß sie wesentliche Fehler in ihrer Anlage haben müssen, welche der verbesserten Hand der nächsten Klugheit bedürfen. Indessen könnte sie immer, da sie doch die einzige in dieser Art ist, einem künftigen Vorkurs zum Muster dienen, sowohl dessen, was nachzuahmen, als dessen, was zu vermeiden oder besser zu machen wäre.“ Hieran vereinigen sich beide Unterredende in der Versicherung, daß sie gern sterben würden, um ihren Vorfahren die Nachricht von einem Staate zur Erde zu bringen, wo es ihren Eulien erlaubt und

Amerika.

Newyork, 31. Dezember. Präsident Cleveland soll entschlossen sein, den neuen 50. Kongreß schon bald nach der am 4. März erfolgenden Auflösung des jetzigen zu einer Extra-Session zusammenzuberufen, wenn nicht noch in der gegenwärtigen Session Maßregeln getroffen werden, um dem Ueberschuß der Regierungseinkünfte, an dem wir, im Gegensatz zu dem Defizit des Staatshaushalts fast aller übrigen modernen Nationen, laborieren, Einhalt zu thun. Damit ist natürlich in erster Linie die vom Präsidenten und dem Finanzminister wiederholt auf das Nachdrücklichste befürwortete Reduktion der Zölle gemeint. Die Administration scheint somit fest entschlossen zu sein, eine Tarif-Revision herbeizuführen und wird zu diesem Zwecke kein ihr zu Gebote stehendes gesetzliches Mittel unversucht lassen. Ein derartiges energisches Vorgehen zur Verminderung der Bundes-Lasten kann nur mit Freuden begrüßt werden. Indessen hat der Präsident bei seinem Vorhabe der Einberufung einer Extra-Session wohl noch einen anderen Zweck im Auge. Er hat eingesehen, daß es der demokratischen Partei im Kongreß an wirklichen Führern fehlt, welche im Stande wären, die Partei zu einer Einigung über die Tariffrage zu bringen und hofft, daß sich die Demokraten durch die Aussicht auf eine Extra-Session bestimmen lassen werden, sich seiner Führung anzuvertrauen. Seitdem dieser Vorhabe des Herrn Cleveland bekannt geworden, sind verschiedene Kongreßmitglieder während der Weihnachtsferien eifrig mit der Ausarbeitung von Vorschlägen zur Herabsetzung von Steuern und Zöllen beschäftigt gewesen. So hat z. B. Herr Morrison drei verschiedene Gesetzesentwürfe entworfen, welche die Abschaffung der Zölle auf Bauholz, Reduktion der Zuckersätze um 25 Proz. und der Zölle auf Stahlschienen auf 4 Doll. per Ton vorsehen. Auch heißt es, daß die von Hewitt entworfene, der Morrison'schen Tarifbill angelegte Administrationsbill separat eingebracht werden soll. Jedenfalls dürfte die Tarifangelegenheit somit nach Neujahr doch noch wieder aufs Tapet kommen. Ob aber in derselben etwas Ernstliches geschehen wird, ist, wie wir bereits früher dargelegt, sehr zweifelhaft und so dürfte es denn aller Voraussicht nach zu der angekündigten Extra-Session kommen, da die Administration nicht Willens ist, die Verantwortung dafür, daß in Bezug auf die notwendige Verminderung der Regierungseinkünfte nichts geschieht, zu übernehmen.

Auf Ersuchen des Repräsentantenhauses des Kongresses hat der Ackerbau-Kommissar dem Ausschusse für landwirtschaftliche Angelegenheiten einen längeren Bericht übermitteln, in welchem er auf die Schwierigkeiten hinweist, welche sich seinen Bemühungen, die unter dem Rudwisch im Westen des Landes grassierende Lungenpeste auszuwischen, entgegenstellen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen sind die Bundes-Behörden kaum im Stande, irgend welche Schritte in der Angelegenheit zu thun, wenn nicht der betreffende Staat, in welchem die Seuche herrscht, seine Mitwirkung zusichert. Der Ackerbau-Kommissar weist deshalb auf die dringende Nothwendigkeit hin, ihm die Machtbefugnis zu gewähren, Maßregeln zur Ausrottung der Seuche zu ergreifen, ohne daß er Rücksicht auf die betreffenden Staatsbehörden zu nehmen brauche, da dies seiner Ansicht nach der einzige Weg zur prompten Unterdrückung des Uebels sei. Es ist kaum anzunehmen, daß der Kongreß sich zur Gewährung einer derartigen Machtbefugnis entschließen wird, da er, wenn er dies auch thun wollte, wahrscheinlich durch die Bundeskonstitution daran verhindert ist. Es ist indessen entschieden die Pflicht der Einzelstaaten, die notwendigen Maßnahmen zur prompten Bekämpfung derartiger Vorfälle zu ergreifen. Der beste Weg in dieser Hinsicht wäre jedenfalls, alles erkrankte Vieh, sowohl wie dasjenige, welches der Infektion ausgesetzt war, sofort zu tödten, wie dies zum Theil in Chicago kürzlich geschehen.

Überall im Lande machen sich Anzeichen dafür bemerkbar, daß die Arbeiter sich in verschiedene Klassen spalten und sich gegenseitig bis aufs Messer bekämpfen werden. Vorläufig ist der Kampf zwischen den Mitgliedern des Ordens der „Knights of Labor“ und den Gewerkschafts-Unionen entbrannt, und in Newyork besonders betrieuen die letzteren, welche zum größten Theile aus Sozialdemokraten bestehen, die Arbeitstritter. Wohin dieser „Bruderkrieg“ schließlich führen wird, ist nicht un schwer voranzusehen. Diese Uneinigkeit wird die Macht brechen, welche die verschiedenen Arbeiter-Vereine bisher den Arbeitgebern gegenüber besaßen und ausübten. Im Orden der „Knights of Labor“ selbst sollen, unter den einzelnen Unterabteilungen desselben, ernsthafte Differenzen herrschen, welche in der Folge leicht zur Auflösung dieser ausgedehnten Arbeiterverbindung führen dürften. Dieser Zwiespalt sowohl zwischen den einzelnen großen Arbeitervereinigungen wie unter den Mitgliedern derselben untereinander kann kaum befremden. Denn die Arbeiter haben sich von unstrapsulösen und ehrgeizigen Agitatoren von jeher zu persönlichen Zwecken benutzen und ausbeuten lassen. Durch solche Agitatoren ließen sich einzelne Arbeiterorganisationen oft zu vollständig ungerechtfertigten Streiks und Boycotts hinweisen, wodurch sie nicht nur ihrer Sache in den Augen des Publikums großen Schaden thaten, sondern auch viel Geld einbüßten. Für jeden wirtschaftlichen Bürger dieses Landes war es längst klar, daß der Uebermuth der Arbeiter schlimme Folgen für sie selbst nach sich ziehen mußte.

Eine Ausnahme von den an der Spitze der Arbeiter-Organisationen des Landes stehenden Männern, welche im Allgemeinen die schlimmsten Demagogen sind, macht Herr Powderly, der Grobmießer der Arbeitstritter. Wie sind durchaus nicht mit Allen einverstanden, was dieser Herr thut, erkennen aber, wie wir in letzter Woche bereits gethan, vernünftige Handlungen seinerseits an. Soeben durchläuft ein Brief des Herrn Powderly, welchen er, ehe die Anarchistenriots im letzten Mai in Chicago stattfanden, geschrieben, und in welchem er seine Stellung gegenüber den Sozialisten definiert. Die Presse des Landes. Herr Powderly verdammt in dem Schreiben alle Personen, welche zur Beilegung der Beschwerden der Arbeiter als beste Mittel das Messer und die Kugel empfehlen. Diesen Leuten (den Sozialisten) dürfte nicht gestattet werden, in ihren Versammlungen Mord und Brand zu predigen und sich als die Repräsentanten der Sache der Arbeiter aufzuspielen. So groß die Vereinigten Staaten seien, hätten sie doch keinen Raum für Leute, welche Zwistigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern durch Waffengewalt schlichten wollen. Zum Schluß des betreffenden Schreibens ruft Herr Powderly aus: „Nieder mit den Subjekten, welche sich in Gegenwart von Tausenden von gedankenlosen Männern als Repräsentanten der Arbeiter aufspielen und dem Messer und der Kugel das Wort reden! Nieder mit den Männern, welche die rothe Fahne schwingen! Diese Sorte verdient keine Achtung und ist zu feige, um die amerikanische Fahne aufrecht zu erhalten“ u. s. w. Man muß zugeben, daß dies nicht nur sehr kräftige, sondern auch sehr zeitgemäße Worte sind, welche sich diejenigen, welche es angeht, hinter die Ohren schreiben sollten. Aller Voraussicht nach wird die Veröffentlichung dieses Schreibens zur Erweiterung des Bruchs zwischen dem Orden der „Knights of Labor“ und

den Gewerkschafts-Vereinen beitragen, da die letzteren zum großen Theile aus Sozialisten und den ihnen verwandten Seelen bestehen.

Aus dem Reich und den Provinzen.

Strasburg, 13. Januar. Die „Ebs.-Ztg.“ schreibt: Verschiedene Blätter enthalten ungenaue Nachrichten über eine Verfügung, welche seitens der Landesregierung neuerdings hinsichtlich des Aufenthalts französischer Militärpersonen im Reichslande erlassen worden ist. Wir sehen uns daher veranlaßt, den wesentlichen Inhalt der Verfügung nachstehend mitzutheilen:

„Personen, welche in irgend einem Verhältnisse der französischen Armee angehören, gleichviel ob der aktiven Armee, der Reserve oder der Territorial-Armee, dürfen nur auf Grund einer vorgängigen schriftlichen Erlaubnis des zuständigen Kreis- oder Polizeidirektors in Elsaß-Lothringen Aufenthalt nehmen. Dieser Erlaubnis ist nur dann zu erteilen, wenn ersichtliche Gründe: Familien- oder Vermögensangelegenheiten, den beabsichtigten Besuch veranlassen, nicht aber dann, wenn der Nachsuchende nur zur Erholung oder zum Vergnügen in Elsaß-Lothringen Aufenthalt nehmen will. Der Aufenthalt ist stets nur auf einen bestimmten, nach Lage der Verhältnisse zu bemessenden Zeitraum zu gestatten. Zur Bewilligung eines Aufenthalts von mehr als vierwöchiger Dauer oder zur Verlängerung einer bereits erteilten Bewilligung über diese Grenze hinaus muß die Zustimmung des Bezirks-Präsidenten eingeholt werden. In besonders dringenden Fällen, so insbesondere, wenn es sich um Besuch eines schwer erkrankten Verwandten oder um Betheiligung bei der Beerdigung von nahen Verwandten handelt, kann ausnahmsweise davon abgesehen werden, daß die Aufenthaltserlaubnis vor dem Beginne des Aufenthalts erwirkt sein muß. Französische Militärpersonen, welche ohne Erlaubnis in Elsaß-Lothringen Aufenthalt nehmen oder die bewilligte Frist überschreiten, sind in der Regel auf Grund des Gesetzes vom 3. Dezember 1849 auszuweisen. Hinsichtlich derjenigen französischen Militärpersonen, welche sich zur Zeit bereits in Elsaß-Lothringen aufhalten, beziehungsweise bis zum 10. Januar zugereist sind, ist für die Dauer ihres derzeitigen Aufenthalts von dem Erfordernisse einer ausdrücklichen Bewilligung auszugehen. Die bestehenden Bestimmungen über die militärische und polizeiliche Meldepflicht der Angehörigen der französischen Armee beim Eintreffen in dem Aufenthaltsort bleiben aufrecht erhalten.“

Aus dem Vorstehenden ist ersichtlich, daß es sich nicht, wie in einigen Zeitungen berichtet wurde, um eine Ausweisung der französischen in Elsaß-Lothringen sich gegenwärtig aufhaltenden französischen Militärpersonen, auch nicht um ein allgemeines Verbot des künftigen Aufenthalts solcher Personen handelt, sondern nur um eine Beschränkung der Fälle, in welchen dieser Aufenthalt gestattet wird, — eine Beschränkung, die sich nach den bisher gemachten Erfahrungen als unerläßlich erweisen hat.

Dreslau, 14. Januar. Am 20. d. M. findet eine Sitzung des Donkapitels statt, in welcher die Liste der Kandidaten für den jetzt erledigten Kirchschöffenposten festgestellt werden soll.

Aachen, 14. Januar. Bei einem heute Vormittag in der Klein-Märkerstraße ausgebrochenen und ungemein rasch sich verbreitenden Feuer kamen ein Mann und zwei Knaben in der zweiten Etage in den Flammen um. Drei Personen wurden von der Feuerwehr gerettet.

Amtliche Nachrichten.

Das neueste „Justiz-Ministerialblatt“ enthält folgende Personalveränderungen, Titel- und Ordens-Beilehungen bei den Landesbehörden. Zu Oberlandesgerichtsräthen sind ernannt: der Landgerichtsrath Bröde in Graudenz und der Landrichter Wolff in Münster bei dem Oberlandesgericht in Hamm, der Landrichter Drache in Naumburg a. S. bei dem Oberlandesgericht daselbst. Berufen sind: der Amtsgerichtsrath Wiedeke in Neichenbach a. S. als Landgerichtsrath an das Landgericht in Schweidnitz, der Amtsrichter von Gager in Castellum an das Amtsgericht in Stromberg, der Amtsrichter Honelmann in Nieheim an das Amtsgericht in Paderborn, der Amtsrichter Mademacher in Münster als Landrichter an das Landgericht daselbst und der Amtsrichter Schulz in Wesel an das Amtsgericht in Münster. Zu Amtsrichtern sind ernannt: der Gerichtsassessor Dr. Ziehe bei dem Amtsgericht in Storkow, der Gerichtsassessor Wienstein bei dem Amtsgericht in Grimmen und der Gerichtsassessor David bei dem Amtsgericht in Golzpag. Die nachgeforderte Dienstentlassung mit Pension ist erteilt: dem Amtsgerichtsrath Gladisch in Krotzschin, dem Amtsgerichtsrath Verdenkamp in Wilsbach a. b. N. und dem Amtsrichter Wollmar in Seeburg. Der vom 1. Februar d. J. ab an das Amtsgericht in Landsberg a. W. berufen Amtsrichter von Schumann in Krefeld ist gestorben. — Der Gerichtsassessor Dr. Gennat ist zum Staatsanwalt bei dem Landgericht in Weiden d. S.-L. ernannt. — Zu Notaren sind ernannt: die Rechtsanwält Dr. Sobernheim, Felix Kaufmann, Müßeler, Dr. Eugen Apolant, Vico, Dr. Koffka und Weisener in Berlin für den Bezirk des Kammergerichts, mit Anweisung ihres Wohnsitzes in Berlin, der Rechtsanwalt Hesse in Eisenburg für den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Naumburg, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Eisenburg und der Rechtsanwalt Herzfeld II. in Halle a. S. für den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Naumburg, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Halle a. S. Der Notar Klingner in Obergier hat das Notariat niedergelegt. In der Liste der Rechtsanwält sind gelistet: der Rechtsanwalt Dyrenfurth bei dem Landgericht I. in Berlin und der Rechtsanwalt Klingner bei dem Amtsgericht in Obergier. In der Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: der Gerichtsassessor Werner bei dem Landgericht in Halberstadt, der Gerichtsassessor Ahmann bei dem Landgericht in Breslau, der Gerichtsassessor Lasker bei dem Amtsgericht in Treubitz, der Gerichtsassessor Gölke bei dem Amtsgericht in Bublitz, der Gerichtsassessor Gieseler bei dem Landgericht in Dortmund, der Rechtsanwalt Schiff aus Treubitz bei dem Amtsgericht in Neumittelwalde und der Gerichtsassessor Wierkotte bei dem Amtsgericht in Cassel. Zu Gerichtsassessoren sind ernannt: der Referendar Meßien im Bezirk des Kammergerichts, der Referendar Schwiderath und der Referendar Stach im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Köln, der Referendar Dr. Loelle im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Breslau. Dem Gerichtsassessor Guenther ist behufs Uebertritts zur allgemeinen Staatsverwaltung die nachgeforderte Dienstentlassung erteilt.

Berliner Nachrichten.

Berlin, 14. Januar.

— Die heute erschienene Rang- und Quartierliste der künftigen preussischen Armee für das Jahr 1887 läßt sich in Bezug auf innere Anordnung und Einteilung genau den früheren Jahrgängen an und weist im Allgemeinen nur geringe Abweichungen und Veränderungen im bisherigen Stande der Armee auf. Von denselben ist in erster Linie zu nennen die neue Bezeichnung der Abteilungen des Kriegsministeriums, welche der provisorischen Veränderung der Geschäftseinteilung bei demselben entspricht. Nach derselben zerfällt das allgemeine Kriegsdepartement in eine Armee, eine Infanterie, eine Kavallerie, eine Artillerie, eine Ingenieur- und eine technische Abteilung. Bei dem Militär-Ökonomedepartement wird diesmal aufgeführt: eine Kassenabteilung, eine Verpflegungsabteilung, eine Befriedigungsabteilung, eine Sanitätsabteilung, eine Banabteilung. Das Invalidendepartement zerfällt nach der neuen Organisation in eine Pensionsabteilung, eine Unterhaltungsabteilung, eine Anstellungsabteilung. Zu den vom Kriegsministerium ressortirenden Behörden gehört fernerhin auch eine Prüfungskommission für Ober-Militär-Ärzte. — Unter den Kommandos der Armee ist eine (provisorische) 3. Landwehrinspektion (Stab: Berlin) bei der 6. Division aufgeführt. In den Truppenstand ist in diesem Jahre zum ersten Male das braunschweigische Kontingent eingereiht, und zwar als Braunschweigisches Infanterieregiment Nr. 92, als Braunschweigisches

Fusarenregiment Nr. 17 und als 5. Batterie des hannoverschen Feld-Artillerieregiments Nr. 10. Bei dem Ingenieur- und Pionierkorps erscheint als neu hinzugezogen: Eine Festungs-Bau-Schule, eine Militär-Telegraphen-Schule und eine dem Eisenbahnpionierkorps angehörige Aufschifferabteilung. Den Provinzial-Invalidenkompanien ist die medienburgische Invalidenabteilung in Schwerin hinzugezogen. Im Personalbestande des Offizierskorps der Armee sind durch Tod wie durch Abgang mannigfache Veränderungen zu verzeichnen gewesen. In Folge Ablebens verlor die Armee den König Ludwig II. von Bayern, Chef des 8. Fusaren-Regiments, den General der Infanterie von Bopen, Chef des 8. hessischen Füsilierregiments Nr. 8, sowie den General der Kavallerie v. Wischmann, kommandirenden General des 6. Armeekorps, den General der Kavallerie Herrn v. Willisen, Gouverneur von Berlin, den Generalleutnant v. Brandenstein, Chef des Ingenieur- und Pionierkorps. Einen Chef erhielt das 2. Nieder-schlesische Infanterieregiment in dem Prinzen Ludwig von Bayern. Von künftigen Bringen ist diesmal neu aufgeführt der Prinz Joachim Albrecht bei den Offizieren des 1. Garderegiments a. F. Von den zehn zur Dienstleistung bei Truppenteilen kommandirten türkischen Offizieren sind vier im Laufe des letzten Jahres zu Premierleutenants befördert worden. In den Generalkommandos sind die Stellen des 5. und 6. Armeekorps neu besetzt worden, ebenso ist das 13. königlich württembergische Armeekorps durch den General v. Alvensleben neu besetzt worden. Von den kommandirenden Generalen sind sämtliche Generale mit Ausnahme der drei zuletzt beförderten Generalleutenants zu Generalen der Infanterie bzw. der Kavallerie ernannt worden. Die Divisionskommandos haben, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, ebenso wie im Vorjahre in 8 Stellen eine Veränderung erfahren, und zwar die 10., 14., 18., 20., 21., 22., 28. und 30. Infanteriedivision. Von den neu ernannten Divisionskommandeuren ist der Führer der 30. Division von Mindach noch Generalmajor, während der Kommandeur der 1. Garde-Infanteriebrigade v. Hahnke schon Generalleutnant ist (mit dem Range eines Divisionskommandeurs). In den Brigadeformandos haben neue Kommandeure erhalten: bei der Infanterie die 4. Garde-Infanteriebrigade, die 6., 10., 11., 16., 17., 18., 25., 26., 30., 31., 33., 34., 37., 38., 44., 58. und 60., in Summa 18 Infanteriebrigaden gegen 16 des Vorjahres. Die drei Landwehrinspektionen haben sämtlich neue Kommandeure erhalten: bei der Kavallerie die 2., 3., 4., 7., 11., 15., 16., 17., 19., 21., 25. und 31., in Summa 12 Kavalleriebrigaden gegen 7 des Vorjahres; bei der Artillerie, welche voriges Mal gar nicht betheilt war, ist die 3. Feld-Artillerieinspektion (Hannover) mit Generalmajor v. Kröber neu besetzt, während 7 Feld-Artilleriebrigaden gleichfalls neue Kommandeure erhalten haben; die Fuß-Artillerie ist auch diesmal in den höheren Kommandostellen nicht betheilt; bei den Ingenieur- und Pionierkorps begeben wir zuerst dem Chef, General der Infanterie und Generaladjutanten v. Stiehl; ferner sind die 3. Ingenieurinspektion und die 2. Pionierinspektion neu besetzt. Neue Kommandeure haben erhalten: Bei den Garde- und Linien-Infanterie-Regimenten: 36 Infanterie-Regimenter gegen 34 des Vorjahres; bei der Kavallerie: 23 Kavallerie-Regimenter, unter welchen allein 11 Dragoner-Regimenter, gegen 19 des Vorjahres; bei der Feldartillerie: 9 Feldartillerie-Regimenter gegen 6 des Vorjahres, und bei der Fußartillerie: 1 Regiment gegen 3 des vergangenen Jahres. 3 Jäger-Bataillone und das Lehr-Infanterie-Bataillon (letzteres zählt in diesem Jahre ausnahmsweise 2 Stammkompanien) haben gleichfalls neue Kommandeure erhalten. Zu dem Quartierstande der Armee fehlen die Garnisonen Gubrau und Pippstadt. Veränderungen finden in Muenster, Berlin (3. Landwehr-Inspektion), St. Adolph, Metz, Köln, Paderborn, Falkenberg, Graudenz, Greifswald und Stralsund statt. Im Jahre 1887 verändern 1 Eskadron des Hanen-Regiments 14, die Infanterie-Regimenter 67 und 92 und das Fuß-Artillerie-Bataillon Nr. 9 ihre bisherigen Garnisonorte.

Der General-Major v. Ostau, Kommandeur der 14. Kavallerie-Brigade, ist mit Urlaub von Düsseldorf, der Oberstleutnant v. Obernig, à la suite des 5. badijschen Inf.-Regts. Nr. 113 und beauftragt mit der Führung desselben, sowie der Major Bartholomäus, aggregiert dem Inf.-Regt. Nr. 130, in dienstlichen Angelegenheiten von Freiburg i. Baden, bezw. von Meßler eingetroffen. — Der General-Major v. Gölke, Kommandeur der 60. Infanterie-Brigade, hat Berlin wieder verlassen; der Kapitän zur See Valois, Inspektor der 2. Marine-Inspektion, ist nach Wilhelmshaven zurückgekehrt; ebenso der Major v. Rosen-berg, Bataillons-Kommandeur im großherzoglich medienb. Füsilier-Regt. Nr. 90, nach Wismar, und der Major v. Brause, Bataillons-Kommandeur im Inf.-Regt. Nr. 97, nach Hanau. — Der Oberstleutnant v. Winning, einstm. Stabsoffizier des 2. Garde-Regts. a. F., ist von Urlaub, und der Major Kühn, à la suite des Kriegeministeriums und Inspektor der Waffen bei den Truppen, von einer Dienstreise hierher zurückgekehrt.

— Die „Wiener Polit. Korresp.“ läßt sich von Petersburg folgendes melden: Wenn Kaiser Wilhelm vor einigen Wochen dem kaiserlichen Reffen auf dem russischen Thron die bestimmte Erwartung aussprach, daß es ihm erpart bleiben werde, zwischen zwei ihm eng befreundeten Mächten Partei ergreifen zu müssen, und vergaß sein werde, seine Tage in Frieden zu beschließen, bezeugte er damit den aufrichtigen Wünschen unseres Herrschers. Daß die deutsche Regierung sich zu keinem formellen Dementi der über den Oberstleutnant v. Wilmann in Umlauf gesetzten Sensations-Nachricht herbeiließ, in der sehr richtigen Würdigung, daß schon ein Dementi eine Art Beleidigung gebildet hätte, ist hier dankbar empfunden worden. Wir müssen die Nachricht von dem Schreiben unseres Kaisers an den Baron der Verantwortlichkeit der „Pol. Korresp.“ überlassen.

— Graf Pfeil, der Generalvertreter der Deutsch-österreichischen Gesellschaft, ist mit seinen Begleitern Lieutenant v. Wrensprung und Dr. Spahn in Alben angelangt. Zu ihnen werden sich, dem „Deutsch. Tagbl.“ zufolge, die Herren Taute und Winter gesellen. — Der zur Zeit im Reichsversicherungsamt in Berlin verwendete bairische Bezirksamtsassessor Dr. M. Bröck ist als Hilfsarbeiter in die Geheimkanzlei des Prinz-Regenten einberufen. Der Funktionsantritt des Hrn. Dr. Bröck erfolgt am 1. Februar.

— Am nächsten Dienstag findet eine außerordentliche Magistrats-Sitzung statt.

— Das Flagen des Rathhauses bei feierlichen Gelegenheiten hat bisher unabhängig von dem Flagen anderer öffentlichen Gebäude stattgefunden und ist es vorgekommen, daß dasselbe geflaggt war, während andere Behörden nicht flaggen ließen und umgekehrt. Um dies ferner zu vermeiden, hat der Magistrat beschlossen, in Zukunft bei allen Gelegenheiten das Rathhaus flagen zu lassen, bei denen seitens des Hofmarschall-Amtes das Flagen der Staatsgebäude angeordnet wird.

— Die Fällung mehrerer Urkunden, von welchen zumal der Fällung durch die einzige Handlung zum Zwecke der Fällung Gebrauch macht, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Strafsenat, vom 11. November v. J., nur als eine Urkundenfälschung zu bestrafen. — Der Ministerialrath Kethmann und der Regierungsrath Jacob sind gestern aus Strasburg hier angekommen.

Solale.

— Wenn die Geschworenen ihr Urtheil abgegeben und der Gerichtshof sich zur Feststellung des Urtheils zurückgezogen hat, dann giebt es eigentlich nichts mehr, das der Zuhörer nicht genau wußte. Trotzdem lagert über der Stätte des Gerichts ein feierlicher Wonn und es zittert durch die Räume ein gewisses Erregung bis das letzte Wort, das man in seinem vollen Anzuge kennt, ausgesprochen worden. So war es auch gestern in der letzten Sitzung der letzten Session der diesmaligen Legislaturperiode des Reichstages. Man kannte das Programm ganz genau. Bis in seine kleinsten, feinsten Züge war es seine Schatten voraus, trotzdem sah man seine Vollendung mit feierhafter Spannung entgegen. Welche Sammlung ungewohnter Gesichtsausdrücke auf den Galerien und den Tribünen. Selbst auf die Journalistensitze haben sich Gesellen verdrängt, die man dort nie gesehen. Wer das ganze Jahr hindurch ferngeblieben, heute macht

Auf 15 590 Stck, deren Gasverbrauch die Summe von 1 494 866 M. beliet. Die außer den Gaslaternen in einzelnen Straßenbezirken noch brennenden Petroleumlaternen erfordern einen Kostenanwand von 51 700 M.

Gerichtsverhandlungen.

7. Kasse, 12. Januar. Der vielbesprochene Prozeß Haus von Bülow's gegen die „Deutsche Morgen-Zeitung“ wegen Verleumdung ist heute vor hiesigem Schöffengericht zur Verhandlung. Der inkriminierte Ebstand ist kurz folgender: Ueber die jünste Bülow-Affaire in Braa hatte auch die „Morgen-Zeitung“ einen Artikel der „Mittl. Allg. Zeitung“ übernommen, worin das bekannte Auskreten Bülow's in einem tschechischen Verein nachschlüssig verurtheilt und u. A. nicht nur als eine Schandthat, sondern als krankhaft und verkehrt bezeichnet wurde. Weiter hatte die „Morgen-Zeitung“ das ganze Gebahren des Künftlers noch schärfer kritisiert und auf Grund der vorliegenden Berichte als „erbärmlich und schamlos“ bezeichnet und hinzugefügt, man möge dem Künftler bei seiner Rückkehr nach Deutschland in geeigneter Weise beibringen. Herr von Bülow klagte dieserhalb wegen Verleumdung und zwar einmal fühlte er sich durch den Wiederabdruck des Münchener Artikels und dann durch den hinzugefügten Schluppsatz der Redaktion verletzt. Nachdem Herr Justizrat Dr. Renner die Verletzung für Bülow abgelehnt, weil dieser die ihm angetragenen Verleumdungsbeweise nicht anerkennen wollte, trat Herr Rechtsanwalt R. Fries für den Kläger, Justizrat Dr. Müller für den Beklagten auf. Ersterer hielt den Angriff für höchst beleidigend, der streng bestraft werden müsse. Bülow habe keine unentschiedene Demonstration veranlaßt noch begünstigt, schämte sich nicht, man ihm eine Taktlosigkeit vorwerfen, aber auch die habe er nicht einmal begangen. Der tschechische Verein verfolge nur künstlerische und keine politischen Zwecke; daß die Ankündigungen und Programmen, darauf auch der Name v. Bülow's, in tschechischer Sprache gedruckt worden seien, dafür könne dieser nichts, da er sich darum nicht bekümmert habe. Ebenso wenig sei etwas Schlimmes darin zu finden, daß der Künstler der Seite angeordnet und auf die Bestrebungen des Vereins einen Toast in tschechisch ausgedrückt habe. v. Bülow gebühre nur Lob, aber keineswegs Tadel, meint schließlich der klägerische Anwalt. Herr Justizrat Dr. Müller wies auf Grund vorliegender Berichte und Zeitungsartikel (u. A. aus der „Bohemia“) nach, daß die damaligen Vorwürfe in Braa sich in der Hauptsache so abspielten, wie die Zeitungen ausführlich berichteten. Weiter habe v. Bülow schon vor 2 Jahren in einem tschechischen Verein in Prag, obwohl er doch von den tschechischen Nationalitäten der Tschechen wissen mußte, eine Programmen-Verlesung in öffentlicher Versammlung tschechisch vorgetragen; ferner aber sei sogar sein Name auf den Ankündigungen und Programmen u. rein tschechisch gesetzt worden, nämlich Dr. v. Bülow. Das sei doch bei der feindseligen Stellung der Parteien unentschieden genug. Kläger habe durchaus unpatriotisch gehandelt, er habe einen großen Fehler begangen, woran nichts zu ändern sei. Wenn er (M.) immer davon spreche, daß er die Kunst über den Patriotismus stelle, so nähme er wohl auch eine Einladung von einem tschechischen Verein an, der sich die Pflege tschechisch-patriotischen Sinnes aneignen lasse und wendliche Revanche-Gefänge einübe? Wie man in der Nähe die Bülow-Affaire aufgeführt, das gebe ja unabweisbar aus den Vorgängen in Dresden hervor. Er bittet um Freisprechung event. um wegen Verleumdung eine geringfügige Geldstrafe. Das Gericht schließt sich den Ausführungen des Verteidigers im Wesentlichen an und erkennt wegen der in der Form verlesenen Ausdrücke im redaktionellen Schluppsatz: dem verurteilten Redakteur der „Morgen-Ztg.“ Ränden mildernde Umstände zur Seite, da er eine völlig berechtigte Kritik geübt und nur in dem Bestreben, seinem Patriotismus Luft zu machen, in der Form zu weit gegangen sei, nur auf eine Geldstrafe von 30 M. zu verurteilen. Wegen Wiederabdruck des Münchener Artikels auf Freisprechung erkannt, da darin nur eine berechtigte Kritik enthalten sei. Das Auskreten Bülow's in Braa habe unentschieden zu klären; bei den Deutschen habe es Empörung, bei den Tschechen große Freude erzeugt. Bülow habe wenigstens den Schein auf sich geladen, daß er auf tschechischer Seite stehe, denn er habe es gelassen, daß sein Name zur Annahme der Vereinszwecke tschechisch umgewandelt worden sei.

10. Die Gefährdung eines Eisenbahntransports wurde dem Rangmeister Anders zu Last gelegt, welcher heute vor dem zweiten Strafkammer hiesigen Landgerichts I. sich zu verantworten hatte. Auf der Güterbahn fuhr ein aus dem fahrlässigen Fahren nach ein sogenannter Falschfuhrer, welcher je nach Bedürfnis ein- oder zweifach durch die Weiche Nr. 30 auf das Geleise Nr. 17 übergeleitet, am 26. August aber fuhr er in Folge fahrlässiger Stellung der Weiche statt nach dem Geleise 17 auf das Geleise 10 und fuhr dort auf einen Rangzahn-Güterzug, welcher ein größeres Unglück, namentlich eine Verletzung von Menschen vermieden worden und nur eine Beschädigung von Gütern als Folge des fahrlässigen Fahrens zu verzeichnen gewesen. Die Anklage macht den Angeklagten für diesen Unfall verantwortlich und zwar einerseits weil er sich nicht darum gekümmert, daß die Weiche ordentlich gestellt war und andererseits, weil er dem Stationsvorsteher die nötige Information gegeben, den Zug einzulassen, ohne festgestellt zu haben, daß Alles in Ordnung sei. Der Angeklagte bestritt seine Verantwortlichkeit für diesen Unfall und behauptete, daß er Alles, was in seinen Kräften lag, gethan habe, um seine Pflichten zu erfüllen, namentlich will er sich auf einiger Entfernung überzeugt haben, daß die Weiche richtig stand. Der Gerichtshof überzeugte sich jedoch auf Grund der Zeugenaussagen und des Sachverständigen-Gutachtens, daß der Angeklagte gegen seine Instruktionen gehandelt habe. Der Lokomotivführer des gefährdeten Rangzuges hatte durch Roteleuchtungen und sonstige Vorsichtsmaßregeln das Unglück so viel als möglich gemildert, war aber in Folge der großen Anwesenheit auf einige Zeit krank geworden und mit Rücksicht darauf verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten zu drei Tagen Gefängnis.

11. Auf dem Bahnhof „Börse“ der Stadtbahn herrschte am Abend des 31. Oktober d. J. ein außerordentlich starker Personenverkehr; es war der letzte Tag der Jubiläums-Kunst-Ausstellung und in Charlottenburg großes Wettkampfen gewesen. Die Beamten, welche an den Ein- und Ausgängen der Bahnstationen die Billets zu kontrollieren und abzunehmen hatten, konnten bei dem Andrang des Publikums kaum die Arbeit bewältigen. Eine Dame vergaß ihr Billet dem an der Ausgangstreppe stehenden Beamten einzuhändigen und wurde auf dies Versehen von einem Stationsbeamten aufmerksam gemacht, nachdem sie bereits einige Stufen hinabgeklommen war. Der Beamte that dies in etwas kurzer Weise, indem er die Dame dabei an den Arm faßte. Hierüber ärgerte sich ein Herr, der neben der Dame ging und er glaubte, sich zum Ritter der ihm gänzlich fremden aufzuwerfen zu müssen, denn er begrüßte mit lauter Stimme das Benehmen des Beamten als „flegelhaft“. Dieser soll in ebenfalls beleidigender Weise geantwortet haben und nun eilte der erwähnte Herr, ein Kaufmann Meander, zum Stationsvorsteher, erstattete das Beschwerde und schrieb einen geharnischten Protest über das Benehmen des Beamten hin. Seitens der vorgesetzten Behörde desselben wurde der Vorfall untersucht und als sich hierbei herausstellte, daß das Verhalten des Beamten ein vorwurfsfreies gewesen, drehte die Direktion der Stadtbahn den Spieß um und stellte gegen Meander den Strafantrag wegen Beamteneinleitung. Heute laß der Fall der 95. Abtheilung des Schöffengerichts zur Beurteilung vor. Dasselbe verurtheilte den Meander zu einer Geldstrafe von 100 Mark.

12. Der Handelsmann Christoph Fritschler in Nordorf lag mit dem Mordanschlag auf Woy, welcher sich seiner Tochter in mehr oder minder zulässiger Weise näherte, in fortgesetzter Fehde und hat eines Abends, als er wieder mit demselben in Streit gerathen war, einen Revolver gezogen und mehrere Schüsse auf ihn abgegeben. Da mehrere Zeugen bezeugten, daß sie das Schießen von Fritschler gehört und das helle Aufblitzen des Pulvers gesehen hätten, so wurde die Anklage wegen versuchten Mordes erhoben und es machte einen frappanten Eindruck, als der Verteidiger auf groben Unfug und eine geringe Haftstrafe plahirte. Da jedoch ziemlich sicher nachgewiesen

werden konnte, daß der Angeklagte Kugeln in dem Revolver nicht gehabt und auch den größten Theil des Pulvers daraus entfernt hatte, weil er letzteres in Verbindung mit gekautem Brodtiege dazu benutzte, um Pfeifenköpfe zu kitten, so schloffen sich die Geschworenen in der That der Auffassung des Verteidigers an und der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten wegen groben Unfugs zu 14 Tagen Haft.

Verschiedenes.

— Succ, welcher sein dreifachköpfiges Kasten ohne Glanz und ohne das gehoffte Glück glücklich überstanden hat, prozessiert gegenwärtig mit seinem Impresario Kampert, weil dieser sich weigert, ihm die versprochene und bei einem Bankier deponirte Prämie von 15 000 Franken auszahlen zu lassen. Kampert behauptet, der Kasten wäre den ursprünglichen Bedingungen nicht treu geblieben: er hätte, anstatt nur Wasser und Honigbrot-Sand zu genießen, am achten Tage den Inhalt eines Gläschens hinter dem Rücken des Prozescomites und des medizinischen Ausschusses getrunken; er hätte zweitens seine ersten Wählzeiten nach dem Kasten nicht öffentlich eingenommen und drittens sich während des Kastens nicht im Eden-Theater zeigen lassen, wie er versprochen hatte. Succ antwortet darauf mit Zeugnissen, nach denen die 15 Gramm Opium, die er am achten Tage zu sich nahm, nicht als ein Nahrungsmittel angesehen werden dürfen, nach denen er sich ferner bis ans Ende der ungeschützten Verhaftung seiner geistigen Fähigkeiten, sowie des ungetrübten Augenlichts erfreute u. s. w. Interessant ist das Resultat von Versuchen, die während des Kastens von Meratti und Succ im Laboratorium der hiesigen medizinischen Fakultät an zwei Punkten gemacht wurden. Der eine erhielt weder Speise noch Trank und starb am zwanzigsten Tage als ein Skelett; der andere durfte trinken, so viel er wollte und erreichte den vierzigsten Tag ohne Beschwerden, allerdings mit Abnahme seines Gewichtes, ab gleich bei der ersten Mahlzeit eine Schüssel Suppe und ein Pfund Fleisch und befand sich sehr wohl dabei.

— Herr G. Schwaneke, der Inhaber des Brockenhotels, schreibt: „Häufig an mich gerichtete Anfragen, ob gegenwärtig eine Partie nach dem Brocken rathsam sei, veranlassen mich, auf diesem Wege davon zu warnen, bei den in diesem Winter außerordentlich hohen Schneemassen an und auf dem Brocken eine nicht ungefährliche und sehr gewagte Tour dorthin zu unternehmen. Vor 8 Tagen ist einer meiner Leute, welcher schon 11 Winter das Hotel bewohnt, belagte ein Opfer des Schneesturmes geworden. Ungefähr 400 Schritte vom Hause hatte er jede Richtung verloren und nach dem Aufsteigen von Schiefer fessliche Kraft, weiter zu kommen; nur dem glücklichen Einfall der Mitbewohner des Hauses, mit einem Hund (Hitz) hinauszugehen, ob der Erwarte überbaup auf demselben Tage zurückkehren würde, ist es zu verdanken, daß der sonst kräftige und mit den auf dem Brocken vorhandenen Verhältnissen vertraute Mann von Hund in einer ganz anderen Richtung, als er zu gehen hatte, entdeckt ward, worauf er noch glücklich, aber todmüde in das Haus trat. Die Durchschneidhöhe des Schnees beträgt 2 Meter, in Folge der vielen Stürme sind die Nebengebäude vollständig angetrieben. Wenn schon so viele Unglücksfälle von Hund in diesem Winter gemeldet werden, wie vielmehr muß sich unter solchen Umständen ein jeder hüten, dem schon bei Sommerzeit so rauhen Brocken im Winter einen Besuch abzugeben, bevor nicht ein starkes Schneewetter die Schneemassen gefest hat, und wenn dann eintretender Frost eine haltbare Kruste gebildet haben wird, wodurch erst die Besteigung möglich gemacht wird.“

— In der letzten Sitzung der medizinischen Akademie Paris ergrieffen die Anhänger Pasteur's das Wort zur Verteidigung der von dem Professor der Pathologie Peter in Folge eines Todesfalls, über den wir kürzlich berichteten, angegriffenen Jäupferfahndung gegen die Tollwuth. Brouardel, Sulzmann, Guérin führten noch einmal aus, daß Peter unentschieden unterrichtet gewesen und es keineswegs erwiesen wäre, daß jener Knecht, auf dessen Fall Peter sich stützt, an eingetragener Tollwuth starb. Man nahm mit seiner Leiche keine Autopsie vor und konstatirte nur Ektymen, aber kein Geisern, wie es bei den von der Tollwuth Ergriffenen vorkommt, keine Wafferschen und keine Ektymen. Nach den Zeugnissen der Medner ist die Vertheilung des Jäupferfahndens unbestreitbar und genügt es, um sich davon zu überzeugen, einen Blick auf die allgemeine Statistik des Landes zu werfen und sie mit derjenigen früherer Jahre zu vergleichen. Professor Peter behält es sich für später vor, eine gründliche Kritik der Methode zu geben. Augenblicklich will er nur drei neue Fälle anführen, in denen die Geimpften erlagen. Dieselben trugen sich in Arras, Danquerque und Constantine zu. In dem einen starb das Individuum an der bekannten „Straßen-Tollwuth“, in den beiden anderen traten alle Symptome der Ektymen auf, wie man sie in den Laboratorien kennt, die Symptome der eingetragenen Hundwuth. Der Gegner Pasteur's gab noch seiner Bewunderung Ausdruck, daß die Verwaltung die Fälle auf höheren Befehl zu verheimlichen sucht, eine Behauptung, deren Richtigkeit freilich von den Freunden des Erfinders bestritten wurde.

— Ein unendlicher Diebstahl spielte sich jüngst auf dem Pont-Neuf zu Paris ab. Ein Gauner hatte einem Herrn Uhr und Kette entwendet und ergriß damit die Flucht. Der Verurtheilte schloß Ehem, und es begann nun eine allgemeine Jagd auf den Räuber. Auf dem Pont-Neuf sah dieser sich gestellt. Zum Entsetzen der Leute schwang er sich plötzlich über das Brüstengeländer und begann, stromabwärts zu schwimmen. Ein Herr jedoch, welcher mit einem riesigen Neufundländer die Brücke passirte, ergriff diesen den Schwimmer und rief ihm zu: „Apporte!“ Mit einem mächtigen Satz sprang der Hund ins Wasser und schwamm dem Gauner nach. Eine große Menschenmenge sammelte sich an beiden Ufern und folgte mit Spannung dem aufregenden Schauspiel. Als sich der Hühling um und den unerwarteten Verfolger erblickte, tauchte er mehrmals unter, um den Hund zurückzuführen. Doch dieser erreichte ihn in wenigen Augenblicken, und als der Gauner wieder emporkam, faßte ihn der Hund mit seinem weiten Maßen an Arm und ließ ihn nicht mehr los. Um nun nicht unterzugehen, ließ sich der Hühling unruhig von dem Hunden Ufer an Land bringen, wo ihn zwei Polizisten sofort festnahmen. Uhr und Kette hatte er in den Strom verwerfen und behauptete nun Ehem, er habe Beides nicht geflohen. Unter großem Hahlo wurde er abgeführt.

— In der Gerichtsverhandlung gegen den Einbrecher und Anarchisten Duval in Paris ist es am Mittwoch zu fast beispiellos skandalösen Auftritten gekommen, an denen außer dem Angeklagten auch Mitglieder mehrerer Anarchistengesellschaften thatigen Antheil nahmen. Der „Voss. Ztg.“ wird darüber telegraphirt: Zu Beginn der geistigen Gerichtsverhandlung gegen Duval rief dieser dem Gerichtsvorsitzenden zu: „Sie waren gestern empfindbar parteilich, trachten Sie sich heute zu bessern.“ Nach der Rede des Verteidigers sagte Duval deklamatorisch: „Ja bin kein Dieb, sondern ein Rebel, kein Angeklagter, sondern Anführer. Wollen Sie ein Anarchistenhaupt? Gut, nehmen Sie meines. Sie sind die Gewalt, ich bin das Recht und fordere von der Bourgeoisgesellschaft Rechenschaft. Wir sehen Diebstahl als Mordthatung an. Zudem ich das Hotel der Frau Bemoire plünderte, wie Sie sich ausdrücken, gab ich dem Volke eine Unterweisung in der Propaganda durch die That. Sie verfolgen mich wegen meiner politischen Meinungen.“ Dem Vorsitzenden zurechtgewiesen, rief Duval: „Gut, lebe die Anarchie! Hoch die soziale Revolution! Ich werde Sie in die Luft sprengen! Sie zittern auf Ihren alten Schienbeinen!“ Der Gerichtshof verurtheilte Duval's Abführung. Dieser benutzte und tobte und die als Zuhörer anwesenden Mitglieder der Anarchistengesellschaften „Der Panther von Bantanoles“ und die „Enten von Ulyss“ brachen in wilden Schreien aus und verurtheilten, auf den Gerichtshof loszugehen. Eine allgemeine Unruhe erglückte. Die Anarchisten wurden von den Polizei-Soldaten hinausgeworfen und drangen vertheilt, jedoch merkwürdiger Weise Abends wieder freigeselbst. Duval verurtheilte die entlegenen Geschnitten zum Tode.“

Veränderungen in der Armee.

Das „Militär-Wochenblatt“ vom 15. Januar enthält folgende Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. 8. Januar. Durr, Hauptm. a la suite des 2. Reg. Gren. Regt. Kaiser

Wilhelm Nr. 110 und Kommandirt als Beobachtungs-offizier bei der Gebirgshauptk. von Baden Königl. Hohen, auf ein weiteres Jahr zur Dienstleistung. Bei seiner künftigen Hohen dem Gebirgshauptk. von Baden Kommandirt. 11. Januar. Eckardt, Major a la suite des 1. Regt. Fuß-Art. Regt. Nr. 1 und Direktor der Pulverfabrik in Reg., behufs Vertretung des Direktors, zur Art. Vertheilung in Strassburg i. E. Kommandirt.

Literarisches.

Eine neue Publikation des Allgemeinen Vereins für deutsche Literatur liegt uns in gediegener und glänzender Ausstattung vor: „Im Lande der Sonne.“ Wanderungen in Persien von Heinrich Brugsch. (Berlin, Hermann Paetel.) In dem vorliegenden Werke hat einer der bedeutendsten Kenner des Orients, unter gelehrter Landmann Professor Dr. Heinrich Brugsch-Balcha, die Schilderungen seiner Reisen und das Ergebnis seiner Erfahrungen und Beobachtungen von Land und Leuten während eines zweimaligen Aufenthaltes in Persien in objektiver Weise und in anziehendster Form zu einem Gesamt-bilde vereinigt, das geeignet sein dürfte, richtige Vorstellungen von einem der ersten Kulturvölker im fernem Osten zu erwecken. Abseits von den großen Verkehrsstrahlen nach dem Orient gelegen und ein seltsames Wanderziel der Reisenden nach dem Morgenlande, hat das „Land der Sonne“ eine gewisse Abgeschlossenheit nach außen hin bewahrt, sich der Erkenntnis seines Bodens und seiner Natur, der herrorragenden Charakteranlagen und Eigenschaften seiner Bewohner, ihrer Sitten und Gewohnheiten, ihres Lebens und Treibens entzogen und nach vielen Richtungen hin falsche Urtheile hervorgehen. Der Verfasser hat sich bemüht, mit möglichst freier die stammesverwandten Völker im Osten und die gegenwärtigen, der europäischen Kultur zureichenden Zustände im Lande Iran zu schildern, ohne die dunklen Punkte auf dem großen Lichtbilde verschwimmen zu lassen, da sie notwendige Theile einer unparteiischen Darstellung sind. Persien ist ein reiches Land, dessen Schätze noch ungehoben sind und dessen Bewohner an indogermanischer Intelligenz nichts zu wünschen übrig lassen. Die Blüthe seiner Zukunft liegt in der unmittelbaren Verbindung und Verbindung mit Europa, die von Jahr zu Jahr in sich steigendem Maße als ein Bedürfnis anerkannt wird. Auch nach dieser Hinsicht hin hat es der Verfasser an bedeutungsvollen Winken nicht fehlen lassen. Dem Leser des Werkes wird die überaus interessante Schilderung der modernen Iranier aus der Feder eines so hochbedeutenden Reisenden ebenso vielen Genuss als Belehrung gewähren.

— Dr. Otto Behagel: Die deutsche Sprache. (Hefen der Gegenwart 54. Band). Leipzig: G. Freytag. — Brugsch, H. Tempel. Man hat den Deutschen seit jeder vorgeworfen, daß sie sich um fremde Sprachen viel mehr kümmern, als um die eigene, ganz unbegründet ist dieser Vorwurf nicht. Doch findet diese Thatsache in dem Umfange ihre Entschuldigung, daß es weniger Idiome giebt, deren gründliches Verständnis selbst dem Einzelnen, schon so große Schwierigkeiten bereitet, wie gerade das deutsche. Besonders in den letzten Jahrzehnten hat die grammatische Forschung ein gewaltiges Aufschwungmaterial aufgeführt; es giebt sich eine ungeheure Fülle anregender, freilich auch schwerer Arbeit, die wohl geeignet ist, vielen eine selbst nicht ergebende Kenntnis ihrer Muttersprache als etwas sehr schwieriges erscheinen zu lassen. Um so größer ist das Verdienst des hiesigen Universitätsprofessor Dr. Otto Behagel, der auf knappem Raume, in anziehender und fesselnder Darstellung ein Bild der deutschen Sprache bietet. Sein Werk wendet sich an die Gebildeten jeder Nation; es zeichnet in großen kräftigen Zügen die äußere und innere historische Gestaltung des deutschen Idioms. Der Verfasser beginnt mit einem allgemeinen Theile, indem er, von der vorgeschichtlichen Zeit ausgehend, das Germanische und seine Unterabtheilungen, sowie die althochdeutsche, mittelhochdeutsche und neuhochdeutsche Zeit behandelt. Interessant ist unter anderem dasjenige, was in dem zweiten Abschnitt über Volks-Etimologie, über die poetische und die Studentensprache, über den Bedeutungswechsel und die Neuschöpfung von Wörtern gelangt wird. Ein dritter Abschnitt prüft die Entwicklung fremder Sprachen auf das Deutsche. Im dem zweiten, besonderen Theile wird zunächst die Frage der neuhochdeutschen Orthographie erörtert. Dann kommt die Lehre von der Betonung, Flexion und Syntax, sowie die Lautlehre des neuhochdeutschen zur Sprache. Vermöge seiner ganzen Tendenz ist das Buch für alle Klassen und Berufsarten bestimmt; Jung und Alt, Lehrer und Schüler, Fachmann und Laie werden darin eine Fülle beachtenswerther Mittheilungen finden.

— In den vorliegenden Nummern des letzten Quartals der „Bunte Welt“ zeigt sich ein bemerkenswerther Fortschritt in der Technik der Illustrationen, von denen einige in Farben- und sorgfältiger Ausführung guten Aquarellen nahe kommen. Die „Bunte Welt“ will aber nicht bloß ein gefälliges Bilderblatt sein, sie ist bestrbt, durch ihren literarischen Inhalt den besten deutschen Familienblätter zu antzuehen. Wir finden in den Nummern des letzten Quartals eine Reihe geistvoller Lebensbilder von Julius Groß, Aufsätze von Victor Blätigen, Schmidt-Belkowsky, Th. Holling, dessen Studie: „Wie Bismarck spricht“, besonderes Interesse erweckt wird. Malor's fesselndes Theaterromen, mit trefflichen Illustrationen, schließen sich Perschke's anisante Schilderungen aus dem deutschen Soldatenleben an. Das prägnante Hauptbild der Neujahrsnummer: „Sommerfountag unter den Eichen“ wird besonders beifällige Aufnahme finden.

Die „Deutsche Romanbibliothek“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) hat diesen Winter vierzehnten Jahrgang beendet und bewahrt mit demselben ihren alten, trefflichen Ruf auf neue. Der nun vorliegende Jahrgang enthält nicht weniger wie elf vollständige Romane von Autoren, wie Emilie Erhard, A. v. Suttner, Deibel v. Geyern, Hieronymus Born, Georg Sorn u. A., sowie ein sorgsam zusammengestelltes Heftchen und ausgewählte Oberen der neuen deutschen Lyrik. Für einen Preis, der so gering ist, daß er kaum mehr beträgt, als die Beigebühren für eine so große Zahl von einzelnen Romanbänden, erhält hier der Käufer die neuesten und besten deutschen Original-Romane als sein Eigentum. Es verdient daher die „Deutsche Romanbibliothek“ unsere warme Anerkennung mit vollem Recht und sei die Anschaffung dieses überaus billigen Jahrganges, wie auch das Abonnement auf den eben beginnenden neuen Angelegenheit empfohlen, der in der Mannigfaltigkeit und Gediegenheit seines Inhalts seinen Vorgängern in keiner Weise nachsteht.

Telegraphische Depeschen.

Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.

Paris, 14. Januar. In der heutigen Sitzung der Budgetkommission schloß dieselbe, entgegen der bisherigen Annahme, geneigt, die neue Budgetvorlage des Finanzministers anzunehmen. Das Votum des deutschen Reichstages hat hier große Sensation erregt. (Privattelegramm der „National-Ztg.“)

Continental-Telegraphen-Compagnie (früher Wolff's Telegraphisches Bureau).

London, Freitag, 14. Januar. Der Londondampfer „Tartar“ hat auf der Seereise heute Madeira passiert.

Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.

Bern, Freitag, 14. Januar. Nachdem nunmehr die Zustimmung sämtlicher theilnehmender Staaten zu dem Schlußprotokoll der zweiten internationalen Konferenz in Bern, betreffend die technische Einheit im Eisenbahnbau und die polifichere Einrichtung der Eisenbahnen im internationalen Verkehr, eingegangen ist, theilt der Bundesrath mit, daß die getroffene Vereinbarung am 1. April d. J. in Kraft tritt. — Der Bundesrath erklärte der Regierung des Kantons Tessin, daß er aus nationalen Gründen den Anschluß Tessins an das Bisthum Chur für notwendig erachte und die Bestimmung der Regierung erwarde.

Bukarest, Freitag, 14. Januar. Die Personen, die wegen der am 14. November v. J. in Botoschani stattgehabten Mordthaten verhaftet worden waren, sind wieder auf freien Fuß gesetzt worden, weil die Anklagekammer in den denselben zug

ziehungswesen für Rechnungswesen und für Elbst-Bohringen zur Vorbereitung zu übergeben. Zum Schluss legte der Vorsitzende eine Zusammenstellung der Geschäfte des Bundesamts für das Heimathwesen im Geschäftsjahre 1885/86 vor.

In Tongking hat sich die Lage der Franzosen, wie aus dem im „Journal des Debats“ veröffentlichten Auszuge eines Briefes aus Hanoi hervorgeht, in jüngster Zeit sehr verschlechtert, ohne daß jedoch der Tod Paul Bert's, des französischen Generalkonsulats, in dieser Hinsicht irgendwie in Betracht käme. Alle Seiten finden wieder Kämpfe gegen die „schwarzen Flaggen“ statt, auch wird hervorgehoben, daß die gegen die französischen Expeditionstruppen angreifende Vorgehensweise irregulärer wohl im Solde China's stehen. Die Anhänger des früheren Königs von Annam, die unter dem Oberbefehle des ehemaligen Regenten Thuyet stehen, machen den Franzosen ebenfalls viel zu schaffen, während der frühere König selbst in der Provinz Thanh-Hoa den Befehl über die Aufständischen übernommen hat. Die Taktik der letzteren besteht unter Anderem auch darin, daß sie die Tirailleurs-Regimenter, welche aus Eingeborenen gebildet sind, begünstigen, indem sie die Mannschaften zum Desertiren verleiten. In dieser Weise wären auch die Aufständischen beinahe in den Besitz einiger wichtiger vorgeschobenen militärischen Posten gelangt, nur daß im letzten Augenblicke das Komplotz entdeckt wurde. Ueber die französische Schlange bei Thanh-Hoa ist bereits vor einigen Tagen telegraphisch berichtet worden. Allen Anschein nach wird die französische Regierung sehr bald genöthigt sein, im Hinblick auf die Unzuverlässigkeit der aus Eingeborenen bestehenden Tirailleurs-Regimenter wiederum Verstärkungen nach Tongking zu senden.

Frankreich.

Paris, 12. Januar. Die Reden des Fürsten Bismarck im deutschen Reichstage bilden hier überall das Tagesgespräch. Der „Figaro“ schließt seinen ersten Bericht mit folgenden Bemerkungen:

„Wir wollen konstatiren, daß das Manifest des deutschen Reichskanzlers den Erwartungen entspricht. Es drückt sich nicht klar über die russische Allianz aus (?) und giebt keine Aufklärung über die Gründe, welche Fürst Bismarck einen Krieg mit Frankreich voraussetzen lassen. Er überschätzt uns mit Lobspiegeln und verächtlichst uns zugleich. Wir sind nun gewarnt. Unsere Sache wird es sein, und ruhig zu verhalten. Wir dachten nicht, daß der Reichskanzler unter Heer so sehr bewundern und unsere Tapferkeit so sehr rühmend würde. Ein Lob aus dem Munde eines solchen Feindes hat seinen Werth; aber wir dürfen nicht allzu stolz darauf sein und müssen jede Provokation vermeiden. Die öffentliche Meinung ist in Frankreich Alles“, hat Herr v. Bismarck in seiner Rede wiederholt. Wer weiß, ob ein Ausbruch der Freude, die Unvorsichtigkeit eines Journalisten nicht sehr gelegen käme, um das Gelingen der Pläne des Herrn von Bismarck zu begünstigen.“

Die „Revanche“ schreibt: „Der Reichskanzler hat der jetzigen französischen Regierung sein Vertrauen bezeugt, und sie ist desselben würdig; aber er giebt sich nicht der geringsten Illusion über das französische Nationalgefühl hin. Er urtheilt ganz richtig, als er seinen Hörern sagte, von einem Augenblick zum andern könne sich in Frankreich eine Regierung erheben, welche den Revanchekrieg wolle oder durch eine politische Nothwendigkeit dazu gezwungen sei. Nur hat er den unüberwindlichen und wesentlichen Charakter dieser Nothwendigkeit abgeschwächt oder nicht verstehen wollen. Die Revanche wird nicht eine gelegentliche politische Ablenkung sein, wie die Regierungen, die sich in der Noth befinden, eine solche suchen; nein, sie wird das Ergebnis aller Bestrebungen, die Krönung aller nationalen Anstrengungen, die Ablehnung, wenn man sich des Wortes bedienen soll, von der Gemeinheit der sozialen, politischen, parlamentarischen Verhältnisse des nationalen Körpers sein. Sie ist ein Bedürfnis, sie wird ein Heilmittel sein.“

Die Abendblätter bringen sämmtlich eingehende Kommentare, deren Grundton ist, daß auch Frankreich keine aggressiven Absichten verfolge; im Uebrigen suchen die Blätter die Voraussetzungen des Fürsten Bismarck hinsichtlich Frankreichs als irrtümliches darzustellen. Das Blatt „Paris“ schreibt: „Da man uns eben verweigert, Deutschland müsse ebenso wenig Frankreich angreifen, wie Frankreich Ruß hat, mit Deutschland Handel zu treiben, daß man der Ansicht ist, daß von dieser Seite wenigstens der Friede nicht gefährdet sein wird.“

Die „France“: „Wie kann Herr von Bismarck glauben, daß plötzliche Ereignisse in Frankreich eine Regierung aus Rußland bringen könnten, die den Krieg erklären würde? Solche Ueberraschungen sind mit einer monarchischen Regierung unmöglich, in einer Republik aber, wo das Recht über den Krieg den Kammern zusteht, ist nichts zu befürchten. Man müßte einen Staatsstreich ausgeben. Nur ein hegreicher Ge-

neral könnte sich aber einen solchen erlauben. Ein Militär, der die Regierung stürzen, die Kammern auflösen wollte, um das Land zu zwingen, Krieg zu führen, würde sofort im Zuchthaus zu Ehren eingesperrt werden und Niemand ihm folgen.“

Der „National“:

„Der eiserne Kanzler ist für uns jener große Feind, dessen rauhes Wort voller Lehren ist, und der sich stark genug fühlt, Alles, selbst die Wahrheit zu sagen. Seine Ansichten über die innere Lage Frankreichs, über die Kriegs- oder Friedens-Chancen sind ganz richtig, und es wäre fühlbar, zu lernen, daß er über den Stand der öffentlichen Meinung in Frankreich gut unterrichtet ist. Es ist sehr wahr, daß die Mehrheit der französischen Nation nicht den Krieg will. Es ist auch sehr wahr, daß trotz anderer Projekte auf einen langen Frieden, trotz unserer Vorbereitungen für die Ausübung in Frankreich ein Kabinet entstehen kann, das in der Unmöglichkeit, zu regieren, einen Ausweg für die inneren Schwierigkeiten in einem kontinentalen Kriege suchen wird. Diese Gefahr haben wir immer im Auge behalten. Frankreich amerikanisiert sich und die Leistung der Geschäfte kann gewissenlosen Individuen zufallen, welche, um nicht ihre Hände aus den Staatskassen zurückziehen, ihren jähren Ehrgeiz oder ihre verwerfliche Begehrlichkeit in der geheiligten Kasse der Revanche verbergen werden.“

Großbritannien.

SS London, 13. Januar. Ganz plötzlich ist, wie bereits telegraphisch gemeldet, Lord Salisbury einem Herzschlage erlegen. Spät gestern Abend traf er in London ein. Sein Gesundheitszustand war dem Anschein nach vortrefflich. Sein Sohn konnte noch vor einigen Tagen der Presse melden, daß sein Vater der aufreibenden Thätigkeit als Chef des Ministeriums des Innern in einer bewegten Zeit voll aufgewachsen war, daß derselbe seit seiner Erhebung zum Minister sich niemals so wohl befunden habe. Auf heute Nachmittag war die Unterredung mit Lord Salisbury festgesetzt. Lord Salisbury begab sich zu Fuß nach Downing Street. Nichts war an ihm weiter Auffälliges zu bemerken, als daß er bleich und angegriffen ausah. Die Ereignisse der letzten Wochen boten eine genügende Erklärung dafür. Er schritt die Treppe des auswärtigen Amtes empor, als er plötzlich umfiel. Diener trugen ihn in das Zimmer Lord Salisburys, wo er ein Viertel von 3 Uhr Nachmittags sein Leben aufgab. Die Kunst der herbeigerufenen zwei Aerzte konnte sich nicht geltend machen, denn ehe sie eintrafen, war Lord Salisbury eine Leiche. Es ist zu natürlich, wenn man bei einem so unerwarteten Ereignis nach vorbereitenden Symptomen sucht. Es heißt, daß Lord Salisbury's Hände in der letzten Zeit häufig zitterten, daß er in der Unterredung gestreut wurde und ihn sein Gedächtnis manchmal im Stiche ließ. Gestern Nachmittag wurde die Leiche vom auswärtigen Amt in die Londoner Privatwohnung des Verstorbenen geschafft. Dr. J. Mortimer Granville, Lord Salisbury's Hausarzt bezeugt, daß der Verstorbene seit vielen Jahren an einem Herzleiden gelitten hat, daß die Kunde des plötzlichen Ablebens ihm deshalb nicht unerwartet kam.

Der „Standard“ schreibt: „Wie sehr alle, welche mit dem Verstorbenen in Berührung kamen, ihn liebten, geht aus den von allen Seiten einlaufenden Beileidsbezeugungen hervor. Von der Königin herab bis zum armen Feldarbeiter durchdringt sie der gemeinsame Schmerz. Politische Erwägungen scheinen vergessen zu sein über der Trauer um einen Mann, für welchen die besten beider Parteien die größte Hochachtung hegten.“

Die „Times“ schreibt: „Sir Stafford Northcote war ein typischer Vertreter der höheren englischen Mittelklasse, ein Eudelmann von guter Geburt und möglichem Vermögen. Es war sein Glück, daß er in den Vorbergründen trat, als sich seine Partei in einem Uebergangsstadium befand. In der Finanzschule Gladstones aufgewachsen, schloß er der Geschäftswelt mehr Vertrauen ein als viele andere anlangende Tories. Jetzt, da Lord Salisbury unter so tragischen Umständen verstorben ist, werden seine Landsleute vermissen, seine Schwächen zu kritisiren, und die leuchtenden Verdienste des Todten ehren.“

Die heutige „Morning Post“ schreibt: „Für die konservative Partei wird das unerwartete Ableben Lord Salisbury's ein schwerer Schlag sein, und man wird kaum irren gehen, wenn man annimmt, daß Lord Salisbury's Regierung davon berührt werden wird. Wir haben darauf aufmerksam gemacht, wie nöthwendig es war, daß ein Mann von Lord Salisbury's bekannten Eigenschaften Mitglied des Ministeriums bliebe. Er war seinem Wesen nach ein repräsentativer Charakter, und es wäre unmöglich, den besondern Theil der konservativen Partei, welchen er darstellte, zu vernachlässigen und zu ignoriren.“

Auch die liberale „Daily News“ widmet dem Hinangegangenen folgenden ehrenden Nachruf: „Seine Tugenden mochten sich im Unterhause mehr geltend, wenn er Minister, als wenn er Mitglied der Opposition war. Daher war es eine Thorheit von Lord Salisbury,

ihn aus dem Hause der Gemeinen zu vertreiben. Dort, nicht in der verdorbenen Palastkammer, fühlte er sich heimlich. Niemals hat ein vollkommener Gentleman im Hause der Gemeinen gelehrt.“

Italien.

Rom, 10. Januar. Der neunte Jahrestag des Todes Victor Emanuel's wurde gestern vom König und vom Volke feierlich begangen und zeigte wieder einmal, wie tief gewurzelt das Dankbarkeitsgefühl aller Stände für den Gründer der Einheit und Freiheit Italiens ist. Nachdem der König und die Königin am frühen Morgen einer Trauermesse im Pantheon beigewohnt hatten, begann das herkömmliche Defilé der Municipalität, der Veteranen und der politischen Vereine und die Spende von Trauerkränzen an dem Grabe des zu früh verstorbenen Gründers Italiens. Von 9 Uhr Morgens bis in die Dämmerungstunden strömte eine unzählige Menge aller Volksklassen ins Pantheon und war keinen Raum am Königsgrabe niederlegen hatte, warf guineas Reis auf den Boden der Grabkapelle oder schrieb seinen Namen in das auf dem Marmorgeländer aufgelegte Register. Das beschreibende Grabmal mit der einfachen Aufschrift Vittorio Emanuele II., Padre della Patria, war am Morgen in Gegenwart des Königs enthüllt worden, und wenn man erwägt, daß es neun volle Jahre bedurfte, um dieses Grabmal aufzurichten, kann man sich nicht genug über die Verwirklichung und Gedächtnislosigkeit dieser zeitgenössischen Kunstschöpfung wundern, welche übrigens wohl auch dies Jahr nicht fertig gebracht worden wäre, wenn nicht König Humbert im vorigen Jahre seine berechnigte Entlastung über die Verzögerung der Aufrichtung des Grabmals in nachdrücklichsten Worten gegen den Unterrichtsminister Ceppino ausgesprochen hätte.

Seit ich in meinem letzten Briefe auf die parlamentarischen Folgen des Todes Minghetti's hinwies, begannen mehrere hiesige Blätter dieses Thema zu diskutieren, und Bonghi veröffentlichte sogar in der „Nuova Antologia“ einen langen Artikel, welcher nicht nur das von mir Gefagte vollinhaltlich bestätigt, sondern auch die beinahe bedingungslose Kapitulation Bonghi's gegenüber Depretis enthält. Letzterer kann also mit Ausnahme von Spaventa und Rubini auf den ganzen Trost der Gefolgschaft Minghetti's zählen, sobald er, wie nicht bezweifelt wird, einige der letzten unangenehme Minister seines jetzigen Kabinetts opfert und durch andere politisch ebenso bedeutungslose Persönlichkeiten ersetzt. Genala, der Minister der öffentlichen Arbeiten, sucht sich gegen diese Eventualität durch Unterhandlungen mit den großen Eisenbahnbetriebsgesellschaften über den Bau neuer Linien zu schützen; die Sache liegt noch nicht völlig klar da, und ich bin daher nicht in der Lage zu sagen, ob die Oppositionsblätter die Befürchtungen über diese neuen Unternehmungen Genala's übertreiben oder nicht. Nach den bisherigen Erfahrungen jedoch darf wohl angenommen werden, daß der Reichstag nicht ohne einiges Feuer aufsteigen würde. Da ich jedoch von Feuer sprach, möchte ich eine Unterlassungsfrage wieder zu machen. Ich hatte nämlich vergessen, von dem großen Brande im Palaste des Fürsten Odescalchi an der Piazza St. Apollinare zu sprechen, weil der Vorfall an und für sich keine Erwähnung verdiente, indem keinerlei Anstöße durch das Feuer verursacht wurden und Fürst Odescalchi glücklicher Weise das Unglück leicht verschmerzen kann. Aber der Brand deckte die absolute Unbrauchbarkeit der hiesigen Feuerwehre, ja sogar einen so großen Mangel des ganzen städtischen Löschanapparates auf, daß Angesichts dessen ganze Stadtviertel Rom ein Raub der Flammen werden konnten, ohne daß irgend welche Hilfe möglich wäre. Was dies in einer Stadt bedeutet, wo eine außerordentliche Menge wichtiger Kunstwerke sich befindet, liegt auf der Hand, denn man braucht sich nur einen Augenblick vorzustellen, daß die Paläste Borghese oder Doria mit ihren prächtigen Galerien von dem Unglücke betroffen würden, welches sich im Palaste Odescalchi ereignete. Der König, welcher vom Lärmen aus den Feuerzeichen dieses Brandes sah und sofort zu Fuß an die Unglücksstätte eilte, verwunderte sich nicht wenig, wieder die Verschwendung nach Feuerstößen, weder den Bürgermeistern noch den Präfecten von Rom am Platze zu finden und sprach seine Entrüstung darüber in so energischer Weise aus, daß der Bürgermeister Herzog Torlonia und der Oberst der Feuerwehre schon am nächsten Tage ihre Entlassung gaben. Auch das Publikum begrüßte den Sindaco, als er sich auf der Straße zeigte, mit Pfeifen und Hohnrufen, aber seine Entlassung wird von Depretis wohl nicht angenommen werden.

Fortsetzung im ersten Beiblatt.

möglich sei, im sicheren Schatten eines ewig feststehenden Thrones als freie, gute und glückliche Menschen zu leben.

Es ist zu verwundern, daß noch keiner der älteren Literarhistoriker diese Worte auf Preußen bezogen hat. Um dies zu thun, bedurfte man doch wirklich, wenn die Worte nicht sinnlos sein sollen, nicht einmal der Nachricht, daß Wieland, weil Friedrich Wilhelm III. den „Merkur“ durch die Königin Luise erhielt, einen für diesen König die Gespräche unter vier Augen schrieb. Jede weitere Nachricht über die Angelegenheit fehlt und ich glaube, daß schon das Gespräch, aus dem ich so eben einen Auszug gab, nicht mehr den Beifall des Königs gefunden hat. Welchen Eindruck das Gespräch über Bonaparte auf ihn gemacht hatte, lasse ich dahin gestellt sein. In dem Gespräche aber, in welchem er von Friedrich Wilhelm III. eine Verfassung verlangte, hatte Wieland nach Jahren gerechnet, in einer Frage, bei der die Geschichte Preußens und Deutschlands nochmals noch nach Menschenaltären rechnen mußte.

Wie Friedrich Wilhelm III. selbst in Treitschke's liebevoller Darstellung darstellt, so wird doch sogar die Königin Luise schwer vermerkt haben, ihn weiter als bis zu der von mir zuletzt angeführten Stelle zum Lesen der Gespräche unter vier Augen zu bewegen. Ich vermute, daß Wieland dies wenigstens ahnte, und deshalb in seinem Eifer für die Mission des Hauses der Hohenzollern sich nunmehr zu einem bedenklichen und zurinfalligen Schritte entließ. Er läßt nämlich in dem Gespräch vom 7. Oktober Friedrich Wilhelm III. als infognito reisenden Fürsten auftreten, ohne daß ihm sein Bestreben, die Unterredung unter vier Augen für eine solche Kühnheit immer taftvoll genug einzurichten, ganz gelungen wäre.

In diesem Gespräche nimmt Wieland nach einer seiner Dichtungen, in welcher er die reinsten sittlichen Ideen verflochten hatte, deren er überhaupt fähig war, den Namen Geron an. Geron spielt hier den Mentor, den Prinzenzögling, und der infognito reisende Fürst, der junge König von Preußen, ist als Telemach gedacht. Dieser „Freunde“ schreibt sich selbst bei Wieland keine bedeutenden Fähigkeiten zu, er weiß, daß bei Marc Aurel mittelmäßige Anlagen zu einem solchen Grade von Vollkommenheit gebracht wären, er klagt aber, daß Fürstenthümer selten erzeugen würden. Es gäbe jedoch mehr als einen Ausweg, z. B. die Krone niederzulegen, den besten Mann im Reiche zum Könige zu machen, oder sich von dem Direktorium in Paris einen Obergeneral und einen Commissaire du gouvernement auszubitten, mit deren Hilfe die Monarchie in ein Filial der französischen Republik umgeschaffen werden könnte. Natürlich ist dies als Ironie zu betrachten, wenigstens sofern der Dichter Urheber der Worte ist. Auch stellt er selbst dann als Geron

die versöhnende Behauptung auf, daß ein Fürst, welchem die Idee einer Vollkommenheit vorjuchwebe, die er sich nicht zu erreichen getraue, bereits mehr sei als er zu sein glaube. Größer und fester Wille würde ihn antreiben sich keine Mühe dauern zu lassen, um die fehlenden Kenntnisse zu erlangen, die mit seinem Bestreben verbundene anhaltende und zweckmäßige Uebung seiner Geisteskräfte werde diese unmerklich so sehr entwickeln, stärken und schärfen, daß sie völlig zureichen würden, dem ganzen Umfange des königlichen Amtes Genüge zu thun. Sehr trostlich! bemerkt darauf der „Freunde“. Geron aber fügt, mit Rücksicht auf den Charakter Friedrich Wilhelm's III. und einiger seiner damaligen Räte hinzu, niemals könne ein besonnener und gelehrter Mann sich einem lebensgefährlichen und brausenden anvertrauen. Dagegen klagt der Freunde, daß man nur allzuhäufig genöthigt sei, wegen irgend einer ausgezeichneten Eigenschaft bei der Wahl eines Subjektes große Untugenden zu übersehen. Geron schließt mit dem Rathe, viel in Büchern zu lesen und sich eine Uebersetzung von Marc Aurel's „Zwölf Bücher an und über sich selbst“ anfertigen zu lassen.

Die hauptsächlichsten Gespräche unter vier Augen und das größere, bereits den Kulturkampf betreffende Gespräch von Wieland bildet den Hauptinhalt des demnächst erscheinenden Bandes der Ausgabe von Wieland in Kürschner's National-Literatur. Wieland's allem Anscheine nach uneigennütziges Wirken für Preußen war nicht allein erfolglos, sondern auch unbemerkt geblieben. Auf Gleim's weiteres Drängen zu einer patriotischen Haltung des „deutschen Merkurs“ schrieb der an vollständiger Genügnung Wieland überlegene Vortiger, daß das Blatt durch die letzten Arbeiten Wieland's Altkonten verloren habe. Zuletzt übernahm Vortiger den „Merkur“ allein. Man kann nicht sagen, daß Wieland durch den scheinbaren Mißerfolg seiner auf Preußen bezüglichen Gespräche unter vier Augen und durch Napoleon's Freundschaft in Erfurt ein Franzosenfeind geworden wäre. Wenn er auch nach Gleim's Tode den patriotischen Standpunkt wieder mit dem weltbürgerlichen vertauschte, so that er es doch, wie er es von seinem Freunde Herder gelernt hatte, nur als Prediger der Humanität. Er leitete sein altphilosophisches Museum für Uebersetzungen aus dem klassischen Alterthum. Nachst Boß, Friedrich August Wolf, Herder und Goethe verdanken wir auch dem Lebensabend Wieland's die Höhe, auf welche die klassischen Studien um die Zeit von Goethe's Tode für alle Gebildeten unserer Nation gehoben waren.

Ist es dem alten Wieland nicht gelungen, durch seine Gespräche unter vier Augen den Beifall Friedrich Wilhelm's III.

zu gewinnen, so wird ihm vielleicht heute der Beifall des Fürsten Bismarck zu theil für das Lob, das Wieland für die deutschen Lettern ausgesprochen hat. Wieland schrieb am 15. Juli 1799 an seinen Verleger Göttingen, der seine Ausgabe letzter Hand mit lateinischen Lettern drucken ließ: „Ich habe seit drei bis vier Jahren Gelegenheit genug gehabt, von Herren und Damen aus allen Klassen und Ständen aus ihrem eigenen Munde die Versicherung zu hören, daß sie deutsche Werke lieber mit den sogenannten deutschen, d. h. mit gewöhnlichen Lettern gedruckt lesen als mit lateinischen; auch ist, wenn man die Wahrheit ehrlich gesehen will, unzulänglich, daß die Breitkopfschen Formen der deutschen Lettern das Auge weniger angreifen als die lateinischen. Sogar Engländer und Franzosen haben mir gesagt, sie läsen deutsche Bücher lieber mit deutschen Lettern, und wer sich die unendliche große Mühe nähme unsere Sprache zu lernen, könne sich auch wohl die kleinere geben, die deutschen Lettern lesen zu lernen.“

S. Prehle.

Kleine Mittheilungen.

Max Kreher hat unter dem Titel „Im Sündenbabel“ (Leipzig, Verlag von Carl Reihner) vier Novellen erscheinen lassen — barmlose Geschichten, die mit seinen früheren Jola nachgelesenen Werken kaum eine Familienähnlichkeit haben. In der ersten Geschichte „Die Blinde“ paßt Max Kreher, der sich gern als Naturalist von der strengsten Obervorgang bezeichnet, sogar etwas recht Menschliches: er wird ein wenig sentimental. Liebendwürdiger Humor kommt in der in arbeiterkreisen spielenden Novelle „Das verheirathete Buch“ zum Ausdruck. Das beste Stück der Sammlung ist „Maler Ulrich“, eine kleine Künstlergeschichte, deren Helden schon durch die Geburt das traurige Geschick aufgelegt wurde, „abseits der ordentlichen Gesellschaft“ zu stehen. Die Charakteristik des Malers Ulrich, eines braven Mannes, der sein Herz durch einen Panzer von Eitrie und Trivialisität davor zu wahren sucht, daß es im Treiben der modernen Welt Schaden nimmt, kann sogar als ausgezeichnet hervorgehoben werden. Alle vier Geschichten haben Berlin, das endlich auch literarisch immer mehr zu seinem Rechte kommt, zum Hintergrund. Zwischen, wie in der Novelle „Der Baggeiger“, wird derselbe nur durch leise Streiflichter erkennbar; in anderen Geschichten wiederum bildet das Berliner Leben den sehr beleuchteten Mittelpunkt des Geschehens. Auf diesem Gebiete ist Kreher, der sich diesmal erfreulicherweise auch stilistisch besonderer Sorgfalt befließt hat, anerkannt hervorragend — und so sei dieses Werkchen den zahlreichen Freunden der Literatur, die auf dem Boden der Reichshauptstadt erblüht, bestens empfohlen. G-u.

Bergnügungs-Anzeigen.

Königliche Schauspiele.

Sonnabend, den 15. Januar. Im Opernhaus.
14. Vorst. Der Trompeter von Säckingen. Oper
in 4 Akten nebst einem Vorspiel. Mit autori-
sierter theilweiser Benutzung der Idee und einiger
Original-Reden aus J. Victor von Scheffel's
Dichtung von R. Bunge. Musik von Victor
C. Repler. Anfang 7 Uhr.

Im Schauspielhaus. 14. Vorst. Was ihr
wollt! Lustspiel in 4 Akten von Shakespeare, nach
Schlegel's Uebersetzung und mit Benutzung der
Schauspielbearbeitung von W. Dehlfinger. Anfang
7 Uhr.

Sonntag, den 16. Januar. Im Opernhaus.
15. Vorst. Der Freischütz. Oper in 3 Akten
von Friedrich Schiller. Musik von C. M.
v. Weber. Anfang 7 Uhr.

Im Schauspielhaus. 15. Vorst. Ein Winter-
morgen. Schauspiel in 4 Akten von Shakespeare,
für die deutsche Bühne neu überf. und bear-
beitet von Franz von Dingelstedt. Musik von
Fr. v. Flotow. Anfang 7 Uhr.

Deutsches Theater.

Sonnabend: Goldstücke.

Sonntag: König Richard der Dritte.

Montag: Goldstücke.

Friedrich-Wilhelms-Theater.

Heute: Der Hofnarr.

Wallner-Theater.

Sonnabend: Die Sternschnuppe. (Schubert
- Herr Felix Schweighofer a. G.)

Sonntag. 3. I. M.: Die Spatzen.

Schwank mit Gesang in drei Akten nach „Les
petits oiseaux“ von Labiche, deutsch von Franz
von Schönthan. (Georg Wiethaler, Privat-
ler - Herr Felix Schweighofer a. G.)

Victoria-Theater.

Zum 231. Male: „Amor.“ Halbe Preise.

Neubauer-Theater.

Sonnabend. 3. M.: Georgette. Schausp.
in 4 A. v. B. Caron.

Belle-Alliance-Theater.

Sonnabend: Die Fledermaus.

Wallaue-Theater.

„Der Vagabund.“

Central-Theater.

3. 22. M.: Spottvögel.

Theater der Reichshallen.

Die vollst. Komödie. Sensationelle Prod.

a. 4fach. Lustspiel. Truppe Boisset. 10 Pers.

Musik. Pantomimen. Der mikrosko-
pische Wunderhund product von Mr. Clives.

Krems-Sylvester, Stelzen-Balquillist. Geschw.

Reichmann, Duettistinnen. Komiker-Gesell.

Osrani. Mons. Glance, Jongleur. Anfang
7 Uhr.

Vorläufige Anzeige. Sonntag den 16. Januar.

Hochzeits-Freud und Leid!

Grosse komische Pantomime der Truppe
Boisset. Neue Parodie. Fortsetzung von Ein
Act im Circus. Der Esel Blondin von der
Komiker-Gesellschaft Osrani.

Concordia.

Friedrichstr. 218.
Telephon 2313.

Vollständ. Neues Programm.

Junj Joo's. Musikal. Kom. Pantom. - 9 Schwed.

Nachhagel, Damen-Quartett. - Donna

Rizari, span. Nat. Sängerin. - Mr. Leo,

ausgeze. Vortragsredner u. Sänger. Neue Auto-

maten und neue Ausstattung. - Dezmoult,

Mora und Miss Maude, Kunstturnen am Red.

- Drei Gebr. Phänion, Akrob. - Anna und

Carl Katzer, Duettisten. Die musikal. Dorf-

schmiede, großes kom. Divert. in 1 Akt. Anf. 7 1/2 Uhr.

Eden-Theater.

Diamant, der sprechende Menschen-

kopf ohne Mund. Geschwister Milanello,

ausgezeichnete Violinvirtuosinnen. The Berisors

Troupe. Die berühmten 8 Amerikaner. Sehen

eines 1200 Pfund schweren Pferdes v. W.

Meiner. Dir. Jean Lüttgens u. 12 Damen,

lebende Bilder. Otto Harnberg, Ventriquist.

Auftr. Kammt. neu engag. Komiker-Spezialitäten.

Circus Renz.

Markthallen-Carlstrasse. (749)

Sonnabend, den 15. Januar, Abends 7 Uhr:

Gala-Vorstellung.

Die Vorstellung eröffnet: Hitzerspiele aus dem

Mittelalter, großes historisches Carroussel,

ausgeführt von Damen und Herren mit circa

30 Pferden.

Robott! Zum 8. Male: Bacchus und

Gambinus, oder: Der Sieg des Cham-

pagners. Komische Pantomime mit Tänzen

und internationalen Charakterbildern, arrangiert

und in Scene geleitet vom Director G. Renz.

(Gefährlich als Kunst!) - Außerdem:

Agat, arabischer Schimmelhengst (Feuerpferd),

gesteuert und vorgeführt von Hrn. Franz Renz.

„Die Fahrgäste“, geritten von Hrn. Clotilde

Hager. - Das Schulpferd Abdel-Kader,

gesteuert und geritten von Hrn. J. W. Hager.

- Mit Claire. - Grobarteige gymnastische

Reproductionen von den Geschwistern Thora

und Thelma. - Vorführung der 7 dreifachen

Wunder-Gesellen durch den Amerikaner

Mr. Thompson. - Auftritten des Drahtseil-

künstler Mr. Romeo. - Der reisende Künstler

dargestellt vom Clown Godlewsky. - Auf-

treten der Reckfängerinnen Adele und Zephora,

sowie der Reckfänger Wells, Permann und

Strakey. - Sonntag 2 Vorstellungen. -

Um 4 Uhr Nachmittags (ein Kind frei) auf Ver-

langen: Mit Claire. - Mr. Baitin - die 7

dreifachen Gesellen durch Herrn FRANZ

RENZ. - Beautifol und Cobham, Schulpferde,

geritten von Hrn. CLOTILDE HAGER. - Ein

Garnetbol auf dem Eise. - Großes Aus-

stattungsstück. - „Das Verschwinden einer Dame.“

- Um 7 1/2 Uhr: „Große Cyta-Vorstellung.“

„Bacchus und Gambinus.“

Franz Rummel's

IV. Kammermusik-Abend (747)

im Concert-Hause.

unter gefälliger Mitwirkung d. Hrn. Zarneckow.

Bill. 4, 5, 2, 1 M. b. Raabe & Flotow u. Trautwein.

Unser diesjähriger

Inventur-Ausverkauf

wird Montag, den 17. Januar, eröffnet. — Ausser einer grossen Partie Gebrauchsgegen-
stände (Waschgarnituren, Tafelservice, Tassen, Teller, Gläser, Kochgeschirre etc.) haben
wir in diesem Jahre noch einen grossen Theil unserer Luxuswaaren zum Ausverkaufgestellt.

P. Raddatz & Co.,

Berlin W., 101. Leipziger-Strasse 101.

Wm. Schlemann, Berlin C. Grünstrasse 16.

Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit des Fürsten von Hohenzollern. (3557)

Depôt von Schlemann & Co., Bordeaux.

empfiehlt seine völlig reinen, schön entwickelten Bordeauxweine, namentlich:
1883er Fronsac, mittelstark excl. Flasche à Mk. 1,10.
„ St. Estéphe, milder Wein „ „ „ 1,20.
„ Moulis, sehr schöner, ziemlich kräftiger Wein „ „ „ 1,35.
„ Cantenac, elegant und milde „ „ „ 1,50.
1881er Château Richebon Moulis, sehr fein und milde „ „ „ 2,00.
„ Château Mouton d'Armailhacq „ „ „ 3,00.
1876er und 1874er Schloss-Abzüge von Mk. 3,75—12,00.

EMSER VICTORIA-QUELLE

zeichnet sich vor allem durch ihren bedeutenden Gehalt an Kohlensäure aus — ist also für den häuslichen
Gebrauch besonders empfehlenswerth — und wird mit vorzüglichem Erfolge gegen
alle catarrhischen Leiden des Kehlkopfes, Rachens, Magens u. s. w. angewendet.
En gros in Berlin in den bekannten Niederlagen und zu beziehen durch die bekannten
Mineralwasser-Handlungen und Apotheken. (1543)

König Wilhelm's-Felsenquellen in Bad-Ems.

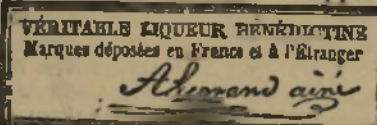


Distillerie der Abtei zu Fécamp (Frankreich)

VÉRITABLE LIQUEUR BÉNÉDICTINE

der Benedictiner Mönche

Vortrefflich, tonisch, den Appetit und die Verdauung befördernd



Man achte darauf, dass sich
auf jeder Flasche die viereckige
Etiquette mit der Unterschrift
des General-Directors befindet.

Nicht allein jedes Siegel, jede Etiquette, sondern auch der Ge-
sammtindruck der Flasche ist gesetzlich eingetragen und geschützt.
Vor jeder Nachahmung oder Verkauf von Nachahmungen wird mithin
ernstlich gewarnt und zwar nicht allein wegen der zu gewärtigenden
gesundheitlichen Folgen, sondern auch hinsichtlich der für die Gesundheit zu be-
fürchtenden Nachtheile. (2838)

Man findet den echten BÉNÉDICTINE Liqueur nur bei Nachgenannten:

F. W. Borchardt, Hoff., Französischestr. 48; E. Blankenstein, Hoff., Pots-
damerstr. 3; Hermann Busse, Brüderstr. 25; A. W. F. Dannenberg, Neust. Kirch-
strasse 18; Ferd. Deicke, Königstr. 11; Rud. Dressel, Hofstrasse u. Hoff., Linden 50;
Alex. Elend, Hallesstr. 44; Paul Evert & Co., Neue Friedrichstr. 55; Jul. Ewest,
Hoff., Behrenstr. 26a; Emil Frösche, Zimmerstr. 29; Johs. Gerold, Hoff.,
Linden 34; H. Gregorovius, Unter den Linden 20; L. Heumann, Hoff., Jägerstr. 56;
C. Huth & Sohn, Potsdamerstr. 139; Gebr. Junker, Französischestr. 59; Kaiserhof,
Hotel u. Weinhandlung; Wilh. Kuckert, Hoff., Charlottenstr. 52; M. Lienau & Sohn,
Friedrichstr. 201; Carl Linde, Profzen Nachf., Wilhelmstr. 48; Aug. Martiny, Hoff.,
Jerusalemstr. 28; W. Meyer, Neue Wilhelmstr. 8b; Ernst Mante, Schadowstr.,
Maass & Wölbling, Dorotheenstr. 32; Heinr. Prof., vorm. A. Springefeldt, Jeru-
salemstr. 40; Louis Rex, Jägerstr. 49/50; H. Rönnebeck, Kurstr. 37; W. Schlieben
& Co., Hoff., Potsdamerstr. 22; Gebr. Stein, Neue Friedrichstr. 29; J. F. Schultze
Söhne, Hoff., Potsdamerstr. 1; A. Schaefer, Leipzigerstr. 102 u. Potsdamerstr. 117;
S. Taussig, Leipzigerstr. 118; Gebr. Thiele, Hoff., Leipzigerstr. 34; Eduard Thiele,
Leipzigerstr. 51; Fritz Töpfer, Hofstrasse, Dorotheenstr. 81; Gebr. Welger, Jäger-
strasse 25; Bernh. Zander, Werderstr. 3/4.

In Charlottenburg: J. G. Dalchow, Berlinerstr. 63; A. Friesicke, Berlinerstr. 66;

in Spandau: Otto Jähde, R. Ritzhaupt Nachf.;

in Berlin: A. Buckow, Blumenstr. 1; H. Beegen, Potsdamerstr. 89; H. Bislich,

Teltowerstr. 55; G. A. Berthold, Markgrafenstr. 35; Rudolph Becher, Königsgrätzstr. 78;

Otto Becke, Thurmstr. 1; Louis Caplick, Markgrafenstr. 80; Herm. Dähne, Neust. Kirch-

strasse 5; C. F. Dahms, Kommandantenstr. 8; Theodor Dietrich, Friedrichstr. 205;

H. Engel, Alexanderstr. 55; H. Erbe, Hoff., Niederwallstr. 5; S. Flotow, Mohrenstr. 16;

Otto Fuchs, Mittelstr. 82; Carl Ed. von Fürch, Alexandrinenstr. 44; Franz Förck, Hoff.,

Köpnickerstr. 118; Emil Glaser, Nachf. H. Schimpff, Neanderstr. 8; Gustav Grabe, Post-

strasse 30; Paul Grunow, Metzgerstr. 42; Jacob Götz, Unter den Linden 14; J. F. L. Hekken-

dorff Sohn, Köpnickerstr. 82; J. G. Hühne, Königstr. 61; G. A. Hesterberg, Luisenstr. 39;

Friedrich Hünze, Hoff., Friedrichstr. 123; Joseph's Confitüren-Niederlage, Depôt von

Rex, Potsdamerstr. 123b; Fritz Kapitzke, Königstr. 44; Alb. Klapper, Friedrichstr. 94;

Gebr. Kuhlbrodt, Friedrichstr. 110; H. Kahlbaum, In den Zeiten 20; Linde & Rathe, Neue

Königstr. 38; R. A. Lehmann, Köpnickerstr. 110a; Otto Laue, Charlottenstr. 68; Henry

Müller, Klosterstr. 47; W. Marzahn, Potsdamerstr. 16; Emil Matthes, Friedrichstrasse 203;

W. Meusel, König-Augustastr. 33; W. H. Mensching, Bulowstr. 46; Wilh. Niemann, Jerus-

Str. 52; J. C. F. Neumann & Sohn, Hoff., Taubenstr. 52; C. Polig, Karlstr. 18a; A. Richter,

Weissenb.-Str. 1; Hermann Röher, Hohenzollernstr. 9; Wilh. Stapel, Leipzigerstr. 127;

Gebr. Schütz, Hoher Steinweg 9 u. 10; Otto Schönebeck, Taubenstr. 12; R. Schwanke,

Königstr. 62b; Schmillinsky & Hülgenberg, Kronenstr. 36; Franz Schwarzlose, Hoff.,

Leipz.-Str. 56; Schwarzlose, vorm. Ad. Heister, Friedrichstr. 183; J. F. Schwarzlose Söhne,

Markgrafenstr. 29; Max Schwarzlose, Hoff., Königstr. 59; A. Schlaeger & Co., Hoff., Leip-

zigerstr. 17; Th. Schütze, Friedrichstr. 62; Emil Schomartz, Rosenthalerstr. 32; W. Trinks,

Wallstr. 15 u. Münzstr. 28; C. H. Toedter, Luisenstr. 36; Gust. Walter, Kurfürstenstr.,

L. A. Wittstock, Grossbeerstr. 11; Winkler & Klinkmüller, Französischestrasse 54; Paul

Zimmermann, Bendlerstr. 11.

Circus Kremsier

Carlstrasse u. Kronprinzenbrücke. (748)
Sonnabend, den 15. Jan., Abends 7 Uhr. Große
Gala-Vorstellung. Besonders hervorzuheben: Die
4fache Fahrgast-Geritten von 4 Herren. Zampa
Apportierpferd vorgef. vom Director Kremsier.
Mit Elia in ihrer großartigen Parforcearbeit
auf ungestalteten Pferde als Jockey. Gastspiel
des Mr. Clark in seinen Saltomortales auf
dem Drahtseil. Troika mit drei Pferden geritten
von dem berühmten Schutzeiler Herrn Corradini
Ben-Baris Schulpferd geritten von Hrn. Sed-
wig Broke. Gastspiel der Turnkünstler Eugenio
u. Luciano. Die 2 Athleten ausgeführt von
Herrn Guilleaume u. Alfredo. Mit D. Brien
als Parforce-Reiterin. Der Wunder-Elephant Joch
vorgef. von Herrn Corradini. Der dreifache Gel-
bigolo. Der fliegende Drache, komisch. Entree
von Clown Wolff. Die fliegenden Hühner, komisch.
Entree von den Gebr. Umanj. Sonntag 2 Vorst.,
4 u. 7 1/2 Uhr. Nachmittags 1 Kind frei.
Hochachtungsvoll Aug. Kremsier.

Bermischte Anzeigen.

Spargel Erbsen

1 Probekiste
mit 5 Dosen Spargel, 2 Dosen
Erbsen, 1 Dose Erbsen franco
für Mk. 8.50. — Eine Probekiste div.
feinsten Compot-Früchte, 6 Dosen
franco für Mk. 7.50.
Helds Probekiste, zusammen
für Mk. 15.50 franco.
Brauereischweigsche
Conserven-Fabrik
Haltwig & Co.

Sch bin bei dem Königl. Amtsgerichte
zu Pöhlitz als Rechtsanwält zugelassen.
Pöhlitz, im Januar 1887. (739)

Goerke
Rechtsanwält.

Nervenkranke

zu Bendorf am Rhein. (734)
Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte.
Dr. Erlenmeyer.

Bekanntmachung.
Das städtische Grundbuch an der Sternbahn 5
und am Schloßplatz 1 soll verkauft werden. Der
Sachverständigenplan und die Bedingungen liegen in
unserem Bureau, Neue Friedrichstr. 109, Zimmer
Nr. 1 aus; ebendort werden auch Gebote ent-
gegengenommen. (47)

Berlin, den 28. Dezember 1886.
Städtische Grundeigentums-Deputation.

Platzagent

für Berlin in einem eleganten Faching-
artikel wird gesucht. Offerte: Generalan-
w. Polz, Wien, I. Wartensteingasse 16. (738)

Kunst- und literarische Anzeigen.

Umlage 352.000; das verbreitetste aller deut-
schen Blätter überhaupt; gedruckt seit einem
Jahrhundert in zwölf fremden Sprachen.

Die neuesten, illustrierte Be-
richte über die Welt und die Hand-
lungen der Völker, die die Welt-
geschichte bilden, sind in der
vierteiligen Nr. 125 — 126
erschienen.
34 Nummern mit Texten und Hand-
zeichnungen, enthaltend gegen 3000 Abbildungen
mit Text, welche das ganze
Gebiet der Geschichte und Geographie
für Damen, Mädchen und Knaben,
wie für das ganze Publikum, un-
entbehrlich sind, wie die Hand-
arbeiten in dem ganzen Umfang.
12 Hefen mit circa 200 Schilddrücken
für alle Gegenstände der Geschichte und circa 400 Bilder-
zeichnungen für Welt- und Naturgeschichte, Namen- und
Wappenkunde werden jederzeit angenommen bei allen Buch-
handlungen und Verlagen. — Jede Nummer gratis
franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 88;
Wien I., Operngasse 3.

Kunst-Auction

Dienstag, den 18. d. 156 Oelgemälde,
meist alter Meister, wobei der Nachlass des
Dr. de Witt in Colmar. Mittwoch, den 19. d.,
werthvolle Aquarellen, Handzeichnungen
und Miniaturen. Besichtigung: Sonntag, den
16. u. Montag, den 17. d., von 10—2 Uhr.
(Katalog 603.) (740)
Der kgl. u. städt. Auct.-Comm. f. Kunst- u. Bücher.
Rudolph Lepke.
28, 29. Kochstr. 28, 29.

Frankenbräu

Königs- u. Neue Friedrichstr. Ecke (a. d. Königs-Colonnaden).

Restaurant I. Ranges in altdeutsch. Ausstattung (731)
m. electr. Beleuchtung.

Gr. Frühstückstisch z. kl. Preis. Reichh. Abendkarte.

Ven heute an Gr. Mittagstisch à la Carte
täglich: u. à Conv. 1 Mk.

Heute Sonnabend, d. 15. Januar,
Abends 7 1/2 Uhr.

im Saale der Königl. Hochschule:
H. Klavier-Vortrag

von H. Barth.

Pilletts à 4 und 3 Mk. bei Ed. Note
& G. Bock, Leipzigerstr. 37, und an der
Abendkasse. (753)

Austern
delicate kleine Austern, 100 Stück für 5 Mark,
versendet franco direct vom Park C. Frankel,
4 rue Payenne-Paris. (5341)

Die Gartenlaube

beginnt am 1. Januar einen neuen Jahrgang

mit Dr. Heimburgs fesselndem Roman „Sergius“ und
A. Schneggen's feinsinniger Novelle „Speranza“.
Zu beziehen in Wochen-Nummern (Preis R. 1. 60. vierteljährlich)
oder in 14 Heften à 50 Pf. oder 28 Satbörsten à 25 Pf. durch
alle Buchhandlungen. Die Wochenausgabe auch durch die Postämter.

Hierzu zwei Beilagen.

Anzeigen.

Der unter dem Protectorat Ihrer E. L. Hoheit der Frau Kronprinzessin stehende

(729)

Frauen-Groschen-Verein

wird zum Besten der Armen Berlins Donnerstag den 3. u. Freitag den 4. Februar von 11 bis 4 Uhr im Saale des Ministeriums des königlichen Hauses, Wilhelmstr. 73, einen

Bazar eröffnen und bittet alle Freunde des Vereins u. alle Bewohner unserer Stadt um rege

Theilnahme. Jede der Unterzeichneten nimmt mit herzlichem Dank Gaben dazu in Empfang.

Herrn v. Biemard, Vorsitzende, Wilhelmstr. 74.

Marie Jaques, Stellvertreterin, Jägerstr. 51.

Frau von Küssen, Französischestr. 36. Mar-

arethe Oppenheim, Alsenstr. 12. Frau von

Wallenberg, Wilhelmstr. 71. Gräfin Orsola,

Wilhelmstr. 2. Frau von Nath, Bellevuestr. 5a.

Gräfin Waldersee, Herwarthstr. 2. Emma von

Wühlberg, Alsenstr. 7. Elise Kahlbaum,

Schlesingerstr. 33-34. Friederike Tittel, Stein-

straße 26. Emilie Wendemann, Mohrstr. 93.

Bertha Endig, Mauerstr. 34. Louise von

Selichs, Matthäikirchstr. 28. Alexandrine

Sorsfall, Victoriastr. 17. Louise Krenzel,

Kriegerstr. 13. Marianne Bünjen, Behrenstr. 48.

Laura Starke, Wilhelmstr. 19. Hulda Haack,

Königs-Graben 8. Auguste Hopbach, Kronen-

straße 70. Almalie Schmid, Schönhauser

Allee 45. Nathalie Weber, Birkenstraße 6.

Zophie Grubel, Alsenstr. 114. Adelheid

Gabler, Weberstr. 56-57. Antonie Alig,

Steglicherstr. 48. Adolphe Dummer, Frieden-

straße 77. Marie Lenden, Thiergartenstr. 14.

Zophie Heisler, Müllerstr. 143. Gräfin von

Königs-Blas 5. Bertha Heinrichs, Brücken-

Allee 87. Hulda Friedländer, Mariannen-

Platz 27. Luise Hübner, Mariannen-Platz 1.

Pauline Voegelsch, Weberstr. 56-57. Flora

Dans, Trebbinerstr. 12. Anna Reibel, Mitten-

waldstr. 50. Anna von der Goltz, Bräder-

straße 10. Emma Wolff, Victoriastr. 5. Martha

Grise, Am Halleschen Thor 1. Elisabeth Nie-

mer, Belle-Alliancestr. 17. Pauline Kunz,

Benderstr. 10. Meta Wittjorn, Holzmarkt-

straße 37a. Anna Witte, Giesendorferstr. 1.

Selene Bräuner, Broderstr. 7. Marie Schuke,

Hochstr. 38a. Adele Kiran, Mariannen-Platz 1.

Clara Wollon, Potsdamerstr. 122c. Anna

von Ahle, Brücken-Allee 37. Emmeline Kruse,

Neckelstr. 26. Fr. von Faldenstein, Verff-

ingerstr. 21. Bertha Elster, Neue Königstr. 67.

Marie Stummig, Bismarckstr. 83a. Anna

Quandt, Invalidenstr. 5.

Carl Nauen, Thiergartenstr. 21a. Heinrich

Moser, Neue Jacobstr. 5.

Handels-Register

des königlichen Amtsgerichts 1. zu Berlin.

Infolge Verfügung vom 12. Januar 1887 sind

an selben Tage folgende Eintragungen erfolgt:

In unser Firmen-Register ist unter Nr. 16652,

welche die Handlung in Firma:

Junge & Löwe

mit dem Sitze zu Hamburg und Zweignieder-

lassung zu Berlin vermerkt steht, eingetragen:

Die Zweigniederlassung zu Berlin ist auf-

gehoben.

In unser Firmen-Register ist unter Nr. 14867,

welche die Handlung in Firma:

Sahu & Co. Nachf.

vermerkt steht, eingetragen:

Das Handelsgeschäft ist durch Vertrag auf

den Kaufmann Friedrich Theodor Hubert

Hamann zu Berlin übergegangen, welcher

dasselbe unter unveränderter Firma fortsetzt.

Vergleiche Nr. 17467 des Firmen-Registers.

Demnach ist in unser Firmen-Register unter

Nr. 17467 die Firma:

Sahu & Co. Nachf.

mit dem Sitze zu Berlin und als deren Inhaber

der Kaufmann Friedrich Theodor Hubert Ham-

mann zu Berlin eingetragen worden.

In unser Firmen-Register ist unter Nr. 16427,

welche die Handlung in Firma:

H. Rosenthal

vermerkt steht, eingetragen:

Das Handelsgeschäft ist durch Vertrag auf

den Kaufmann Kersten Rosenhain zu

Berlin übergegangen, welcher dasselbe unter

der Firma:

H. Rosenthal Nachf.

fortsetzt. Vergleiche Nr. 17468 des Firmen-

Registers.

Demnach ist in unser Firmen-Register unter

Nr. 17468 die Firma:

H. Rosenthal Nachf.

mit dem Sitze zu Berlin und als deren Inhaber

der Kaufmann Kersten Rosenhain zu Berlin

eingetragen worden.

In unser Firmen-Register ist unter Nr. 16427,

welche die Handlung in Firma:

der Kaufmann Simon Bukowzer gen. Sohn

zu Berlin eingetragen worden.

In unser Firmen-Register ist unter Nr. 9946

welche die Handlung in Firma:

Hermann A. Steiner

vermerkt steht, eingetragen:

Die Gesellschaft ist durch gegenseitige Ueber-

einkunft aufgelöst.

Der Fabrikant Hermann Albert Steiner

setzt das Handelsgeschäft unter unveränderter

Firma fort. Vergleiche Nr. 17474 des Firmen-

Registers.

Demnach ist in unser Firmen-Register unter

Nr. 17474 die Firma:

Hermann A. Steiner

mit dem Sitze zu Berlin und als deren In-

haber der Fabrikant Hermann Albert Steiner

zu Berlin eingetragen worden.

In unser Firmen-Register ist unter Nr. 11279,

welche die Handlung in Firma:

Emil Meyer

vermerkt steht, eingetragen:

Der Kaufmann Jacob Sonnenfeld zu

Berlin ist in das Handelsgeschäft der Witwe

Bertha Meyer geborenen Schmitzgele zu

Berlin als Handelsgesellschafter eingetreten

und es ist die hierdurch entstandene, die bi-

herige Firma fortsetzende Handelsgesellschaft

unter Nr. 10305 des Gesellschafts-Registers

eingetragen worden.

Demnach ist in unser Gesellschafts-Register

unter Nr. 10305 die offene Handelsgesellschaft

in Firma:

Emil Meyer

mit dem Sitze zu Berlin und sind als deren

Gesellschafter die beiden Vorgenannten ein-

getragen worden. Die Gesellschaft hat am 1. Januar

1887 begonnen.

Die dem Jacob Sonnenfeld für die er-

genannte Einzelfirma erteilte Procura ist er-

loschen und ist deren Verfügung unter Nr. 5865

des Procura-Registers erfolgt.

In unser Firmen-Register ist unter Nr. 16055,

welche die Handlung in Firma:

Epenstein & Co.

vermerkt steht, eingetragen:

Der Kaufmann Conrad Heinrich Blauke

zu Berlin ist in das Handelsgeschäft des Kauf-

manns Max Ludwig Epenstein zu Berlin

als Handelsgesellschafter eingetreten und es ist

die hierdurch entstandene, die bisherige Firma

fortsetzende Handelsgesellschaft unter Nr. 10308

des Gesellschafts-Registers eingetragen worden.

Demnach ist in unser Gesellschafts-Register

unter Nr. 10308 die offene Handelsgesellschaft

in Firma:

Epenstein & Co.

mit dem Sitze zu Berlin und sind als deren

Gesellschafter die beiden Vorgenannten ein-

getragen worden. Die Gesellschaft hat am 1. Januar

1887 begonnen.

Die dem Conrad Heinrich Blauke für die er-

genannte Einzelfirma erteilte Procura ist er-

loschen und ist deren Verfügung unter Nr. 5865

des Procura-Registers erfolgt.

In unser Firmen-Register ist unter Nr. 16055,

welche die Handlung in Firma:

Epenstein & Co.

vermerkt steht, eingetragen:

Der Kaufmann Conrad Heinrich Blauke

zu Berlin ist in das Handelsgeschäft des Kauf-

manns Max Ludwig Epenstein zu Berlin

als Handelsgesellschafter eingetreten und es ist

der Kaufmann Simon Bukowzer gen. Sohn

zu Berlin eingetragen worden.

In unser Firmen-Register ist unter Nr. 9946

welche die Handlung in Firma:

Hermann A. Steiner

vermerkt steht, eingetragen:

Die Gesellschaft ist durch gegenseitige Ueber-

einkunft aufgelöst.

Der Fabrikant Hermann Albert Steiner

setzt das Handelsgeschäft unter unveränderter

Firma fort. Vergleiche Nr. 17474 des Firmen-

Registers.

Demnach ist in unser Firmen-Register unter

Nr. 17474 die Firma:

Hermann A. Steiner

mit dem Sitze zu Berlin und als deren In-

haber der Fabrikant Hermann Albert Steiner

zu Berlin eingetragen worden.

In unser Firmen-Register ist unter Nr. 11279,

welche die Handlung in Firma:

Emil Meyer

vermerkt steht, eingetragen:

Der Kaufmann Jacob Sonnenfeld zu

Berlin ist in das Handelsgeschäft der Witwe

Bertha Meyer geborenen Schmitzgele zu

Berlin als Handelsgesellschafter eingetreten

und es ist die hierdurch entstandene, die bi-

herige Firma fortsetzende Handelsgesellschaft

unter Nr. 10305 des Gesellschafts-Registers

eingetragen worden.

Demnach ist in unser Gesellschafts-Register

unter Nr. 10305 die offene Handelsgesellschaft

in Firma:

Emil Meyer

mit dem Sitze zu Berlin und sind als deren

Gesellschafter die beiden Vorgenannten ein-

getragen worden. Die Gesellschaft hat am 1. Januar

1887 begonnen.

Die dem Jacob Sonnenfeld für die er-

genannte Einzelfirma erteilte Procura ist er-

loschen und ist deren Verfügung unter Nr. 5865

des Procura-Registers erfolgt.

In unser Firmen-Register ist unter Nr. 16055,

welche die Handlung in Firma:

Epenstein & Co.

vermerkt steht, eingetragen:

Der Kaufmann Conrad Heinrich Blauke

zu Berlin ist in das Handelsgeschäft des Kauf-

manns Max Ludwig Epenstein zu Berlin

als Handelsgesellschafter eingetreten und es ist

die hierdurch entstandene, die bisherige Firma

fortsetzende Handelsgesellschaft unter Nr. 10308

des Gesellschafts-Registers eingetragen worden.

Demnach ist in unser Gesellschafts-Register

unter Nr. 10308 die offene Handelsgesellschaft

in Firma:

Epenstein & Co.

mit dem Sitze zu Berlin und sind als deren

Gesellschafter die beiden Vorgenannten ein-

getragen worden. Die Gesellschaft hat am 1. Januar

1887 begonnen.

Die dem Conrad Heinrich Blauke für die er-

genannte Einzelfirma erteilte Procura ist er-

loschen und ist deren Verfügung unter Nr. 5865

des Procura-Registers erfolgt.

In unser Firmen-Register ist unter Nr. 16055,

welche die Handlung in Firma:

Epenstein & Co.

vermerkt steht, eingetragen:

Der Kaufmann Conrad Heinrich Blauke

zu Berlin ist in das Handelsgeschäft des Kauf-

manns Max Ludwig Epenstein zu Berlin

als Handelsgesellschafter eingetreten und es ist



Königl. Eisenbahn-Direktion Berlin. Verbindung von 2000 kg. Offendacht, 1000 kg. Stahl-draht, 200 Schod Spieter und Bodenspieter, 200 Tausend Schloß-nägel, 450 Tausend Heftnägeln, 1000 Tausend Deck- und Dachnägeln, 4000 Tausend Kamm-zweiden, 100 Tausend Holternägel, 80 Tausend Schmirnsteife, 1000 Stück Knochennägel, 3000 Tausend Drahtstifte, 500 Tausend Mannheimer Blech-niete, 40 000 kg. Kesselniete, 16 000 Gros eiserne Holzschrauben, 10 000 Stück eiserne Schrauben mit jeckelantigem Kopf und Holzschraubengewinde, 10 000 Stück jeckelantige Mutter-schrauben, 750 Tausend Spilste, 4000 Stück Hornringe und 1000 m. in Halterkette in je einem Kasse. Ange-bote sind postfrei, verpackt und mit der Aufschrift: „Angebot auf Metallwaaren“ an das Materialien-Bureau, Berlin W. König-gräberstraße 132, bis spätestens zur Eröff-nungszeit am Donnerstag, den 3. Februar 1887 Vormittags 11 Uhr einzureichen. Eben-dasselbst sind Angebotvorlagen und Bedingungen gegen postfreie Einsendung von 1 M. 10 Pf. zu beziehen, auch können dieselben dort, sowie beim Berliner Baumarkt hier, Wilhelmstraße 92/93 eingesehen werden. Zuschlagsfrist bis 26. Februar. 1887. Berlin, den 8. Januar 1887. Materialien-Bureau. (506)

Medlenburgische

Friedrich-Franz-Eisenbahn.

Zur Beschlagfassung über die Uebernahme des Baues und Be-triebes einer Eisenbahn von Güstrow nach Schwann Seiden der Medlenburgischen Friedrich-Franz Eisenbahn-Gesellschaft

findet am 5. Februar d. J. Nach-

mittags 1 Uhr im Geschäftslocal der

Eisenbahn-Direktion in Schwerin eine

Familien-Anzeigen.

Verlobt:

Herr Anna Meyer m. Herrn Maschinenfabrikant
Herrn Gerechtler (Meyer-Berlin).
Herrn Valerie Wessel m. Herrn. Gutsbesitzer
Herrn Balian (Stettinbad).
Herrn Erna Schoenrock m. Herrn. Otto
Westphal (Humboldt i. M. -Bodenfeld i. S.).
Herrn Julie Speier m. Herrn. Ludwig
Schlesinger (Berlin-Weissenfeld a. S.).
Herrn Marie Haag m. Herrn. Haupt-Zell-Amts-
Assistenten Paul Mühlenbeck (Tribsee-Bolzaff).
Herrn Margarethe von Waffow m. Herrn.
Herrn Friedrich Graf von der Waffow
(Stettin).
Herrn Marie Hapfen m. Herrn. Sec.-Rient.
Herrn Georg Badike (Bremen-Schönfeld bei
Barmstedt).
Herrn Hermine Thonée m. Herrn. Carl
Sagnewindt (Werdohl-Berentrop).

Verheiratet:

Herrn Prediger Gottlieb Koniechko m. Herrn.
Katharina Wiegmann.

Geboren:

Ein Sohn: Herr. Emil Bothe.
Eine Tochter: Herrn. Paul Hauke. - Herrn.
D. Rippe. - Herrn. Oskar von Kownacki
(Kl. Tauersee). - Herrn. Kreislichinsp. Dr.
Lamm (Reichenbach i. Schl.). - Herrn. Secunde-
Hauptmann Kommandeur (Spandau). - Herrn.
Reg.-Baumeister Schallhorn (Mollnisch). -
Herrn. Carl Adamsky. - Herrn. Reg.-Baumeister
Weißer (Tilsit). - Herrn. Bergrath Kästner
(Weleben).

Gestorben:

Herrn Louis Dittke.
Herrn Franz Kneisch (Sonnenabend 3 Uhr Friedr.
Werder-Kirchhof).
Herrn Louise Merres geb. Streblow (Sonntag
2 1/2 Uhr Konigs-Kirchhof).
Herrn Hof-Maurermeister J. Markert (Sonntag
3 Uhr Alten Konigs-Kirchhof).
Herrn Herrn. Rient. a. D. Adolf Koepeke
(Rangard).
Herrn Bertha Freifrau von Dästerlohe geb.
Freifrau von Bagge of Woe (Mittau).
Herrn Direktor Heinrich geb. Fischer (Memel).
Herrn Wundstath Ernst Wichmann (Köthen).

Vermischte Anzeigen.

Kgl. Preuss. 175. Staats-Lotterie.

Hauptziehung vom 21. Januar bis 9. Februar.

Hauptgewinne M. 600 000, 2 x 300 000, 2 x 150 000 etc.

Originallose 1/1 M. 168, 1/2 M. 84, 1/4 M. 42, 1/8 M. 21

zum amtlichen Preis.

Antheile 1/8 M. 12, 1/16 M. 6, 1/32 M. 3 empfiehlt u. versendet

D. Lewin, Bank- u. Lotteriegeschäft.

Prospekte

Berlin C., Spandauerbrücke 16.

Porto u. amtl. Liste 60 Pf.

Eine gebildete Dame,

aus guter Familie, Ende der 30er Jahre a. B. in ungeliebter Stellung, welche bereits mehrfach als Leiterin des Haushalts, sowie als Repräsentantin fungiert hat, und beste Zeugnisse besitzt, sucht eine ähnliche, ev. mit Erziehung von Kindern verbundene Stellung per April oder später. Offert. ev. sub H. i. Rudolf Mosse, Witten.

Gesucht

für Berlin mit Umgegend ein bei den Wein- und Spirituosen - Grossisten eingeführter, tüchtiger Vertreter für den Verkauf von Jamaica Rum ab Ursprungsland gegen angemessenes Fixum und Provision. Geht. Offerten mit Angabe von Referenzen unter: „Agentur Jamaica“ an Haasenstein & Vogler, Berlin SW. (507)

Strontianit-Societät Actiengesellschaft.

Debit.

Gewinn- und Verlust-Conto per 30. Juni 1886.

Credit.

An Handlungskosten-Conto:

1. Gehälter	62 888 90
2. Anzeigen	228 85
3. Anzeigen	19 141 21
4. Löhne	2 000 —
5. Stenern und Abgaben	3 334 68
6. Provisions	3 987 10
7. Reisekosten	12 511 78
8. Versicherungs-Prämien	14 880 76
9. Zinsen und Provisionen	38 717 17
10. Frachten und Fuhrlohn	9 923 62
11. Abreibungen	22 919 85
12. Reparaturen	13 907 41
13. Miete und Mietzins	6 994 70
14. Laboratoriumskosten	974 79
15. Grundentschädigungen	1 352 05

(Verlust)

213 542 37

Verkauf-Conto:

20 % Abschreibung von M. 10 072 08	2 014 42
Telephon-Conto:	
20 % Abschreibung von M. 7559 44	1 511 89
Maschinen-Conto:	
10 % Abschreibung von M. 552 709 31	55 270 93
Eisenbahn-Conto:	
5 % Abschreibung von M. 163 308 99	8 165 45
Erwachsen- und Gebäude-Conto:	
5 % Abschreibung von M. 294 943 89	14 747 19
Klarreich-Conto:	
20 % Abschreibung von M. 650	130 —
Strontianitfabrik- und Hauswerk-Conto:	
Abschreibung von M. 1054 336 34	208 784 —
Hofher Aktien-Conto:	
Verlust durch Courdhand per 30. Juni cr.	47 975 —
Geschiele- und Pferde-Conto:	
Verlust durch Verkauf	2 992 35
Inventar-Conto:	
Verlust durch Verkauf	1 752 50

Summa M.

551 886 10

Activa.

Bilanz per 30. Juni 1886.

Passiva.

1. Conto dauernd zum Geschäftsbetriebe der Gesellschaft gehörende Activa: Strontianit-Baugerechthe, Marken und Patente		5 876 448 17
2. Grundstücks- und Grunderwerbs-Conto	156 170 25	
Zugang	6 450 —	164 620 25
3. Erwachsen- und Gebäude-Conto	294 943 89	
Zugang	1 606 90	296 550 79
Abschreibung (5 % von M. 294 943 89)	14 747 19	281 803 60
4. Maschinen-Conto	552 709 31	
Zugang	4 205 84	556 915 15
Abschreibung (10 % von M. 552 709 31)	55 270 93	501 644 22
5. Verkauf-Conto	10 072 08	
Zugang	912 12	10 984 20
Abschreibung (20 % von M. 10 072 08)	2 014 42	8 969 78
6. Eisenbahn-Conto	163 308 99	
5 % Abschreibung	8 165 45	155 143 54
7. Telephon-Conto	7 559 44	
20 % Abschreibung	1 511 89	6 047 55
8. Klarreich-Conto	650 —	
Zugang	2 681 48	3 331 48
Abschreibung (20 % von M. 650)	130 —	3 201 48
9. Contions-Gesellschaften-Conto		3 075 —
10. Cassa-Conto		589 68
11. Holz-Magazin-Conto		2 958 10
12. Munitionen-Magazin-Conto		7 271 06
13. Rohlen-Conto		416 22
14. Geschiele- und Pferde-Conto		5 117 80
15. Materialien-Conto		14 034 05
16. Inventar-Conto		180 623 34
17. Debitoren-Conto		72 675 63
18. Strontianitfabrik- und Hauswerk-Conto (der Centner Meinerz à 12 M.)	1 054 596 34	
Abschreibung	208 784 —	850 552 94
19. Hofher Aktien-Conto	719 625 —	
Verlust am 30. Juni 1886 959 500 M. Nominalwerth à 75 % Verlust durch Courdhand am 30. Juni 1886	47 975 —	671 650 —
20. Dispositionslager Otto Frohwein		71 646 94

Ca. M.

Ca. M.

8 878 486 25

Berlin, den 30. Juni 1886.

Der Vorstand der Strontianit-Societät Actiengesellschaft.

Budag-Mühl.

ppa. C. Severin.

(725)

Deutsche Stahlfedern



Heintze & Blanckertz Nr. 148 Neue Deutsche Kronprinzfeder

in drei verschiedenen Spitzen, aus der ersten und einzigen Stahlfeder-Fabrik in Deutschland, ist unübertroffen das Vorzüglichste, was bisher an Schreibfedern fabriziert wurde und übertrifft bei Weitem die in neuerer Zeit mit so großem Aufwand angepriesenen Englischen Stahlfedern. Zu beziehen durch alle Schreibwarenhandlungen des In- und Auslandes. Zum Versuchen der Federn sind Probebegehende in eleganten Mägelboxen zu haben. Nur für Niederverkäufer aus der Fabrik Berlin, Gollnowstraße 11.

SOKE LAND

Sökeland's Pumpernickel.

Wien 1884 Goldene Medaille.

Unser allseitig als bester anerkannter Pumpernickel ist in den meisten Delikatesshandlungen und in den Markthallen zum Preise von 40 Pf. pro Brodchen zu haben. Da Nachahmungen vorkommen, achte man auf den Fabriknamen!

SOKE LAND

SÖKELAND

SOKE LAND

mit dem jedes Brod gestempelt ist. Man verlange

(1550)

Sökeland's Pumpernickel.

(1550)

SOKE LAND

Gesucht

Agenten und Reisende zum Verkauf von Kaffee, Thee, Reis u. Hamburger Cigarren an Private gegen ein Honorar von 500 Mark und gute Provision.

Hamburg.

J. Stiller & Co.

„Freie Station.“
An Engl. lady wishes to enter a German family in Berlin a once. Ad. Miss J., bei Frau Harry, 42 III. Potsdamer Str.

Der Bureauchef, Procurist eines Berliner ersten Bankinstituts, ca. 40 Jahr alt, sucht eine andere, selbstständigere Stellung event. einen über Capital verfügenden Hofe zur Etablierung eines Bankgeschäftes.

Offerten erbeten unter C. M. 56 an Haasenstein & Vogler, Berlin SW.

M. 300 000 sollen à 3 1/2-4 % auf Berlin. Grundstücke guter Stadtgegend z. ersten pup. Stelle p. April o. später ausgeteilt werden. Ausföhrliche Offerten, doch nur von Hausbesitzern, sub T. G. 282 Vossische Zeitung erbeten.

Theilhaber resp. Kauf.

Für eine Maschinenfabrik mit Eigengießerei mit guter Einrichtung u. Kundenschaft, in einer Ortschaft mit 30 000 Einwohnern, welche als Specialität Landwirthschaftliche Maschinen und Mühlenbau zc. betreibt, wird wegen vorgerückten Alters eine thätige Kraft mit Kapitaleinklage als Theilhaber gesucht, eventuell ist das Geschäft auch an einen zahlungsfähigen Käufer zu verkaufen, das Geschäft besteht seit 1854, erforderliches Capital zum Einkauf 60 000 Mark. Offerten an B. Maurer Straßburg erbeten.

Vermietungen.

Victoriastraße 11, halbe I. Etage, 6 Zimmer, Kuchentube, großer Gartenbau, z. 1. April zu vermieten. (754)

Victoriastraße 36, unmittelbar am Thiergarten, ist eine herrschaftliche Wohnung mit Stallung u. Remise sofort zu vermieten.

Grosses

Parterre-Geschäftslocal: 778 qm für Bankgeschäfte, Versicherungs-Gesellschaften, Engros-Geschäfte mit elektr. Beleuchtung, Centralheizung, Tresorraumen, z. verm. Voss-Str. 33 (neben Nationalbank f. D.), Berlin. — Einrichtung nach Bedarf d. Miethers. —

Hotel zur Krone,

Landsberg a/W., am Markt.

Der in meinem Hotel eingerichtete große Saal mit daran stoßendem 25stüdigem Zimmer und einer Remise ist sofort zu vermieten und am 1. Juli d. J. bezugsbar. (622)
In den Geschäftsräumen ist seit 3 Jahren ein Fuß- und Weißwaarengeschäft mit dem besten Erfolge betrieben.

Früh Grumm.

Vermietung

eines Holz, Stütze zc. Platzes

an der Obersee.

Zur Vermietung des vor dem ehemaligen Stralauer Thore rechts an der Chaussee Nr. 12, sowie an der Spree gelegenen, bisher Kettischen Holz, Stein, Kohlen, Schiffbau- oder Stützeplatzes von 18 ar 20 qm Flächeninhalt, auf 3 Jahre vom 1. April 1887 ab, steht ein Auktions-Termin

am 20. Januar d. J., Vorm. 10 Uhr, in unserem Dienstlokal, Neue Friedrichstraße Nr. 109, neben der Waisenkirche, Zimmer Nr. 1, vor dem Magistrats-Secretair Herrn Schuke an. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Berlin, den 6. Januar 1887.

Städtische Grundeigenthums-Deputation.

Zur sofortigen Vermietung des städtischen Grundstücks in der Wiesenstraße Nr. 49-54 und Pantstraße Nr. 8-12 (ehemaliger Steindepot-Platz) von 1 h 12 a Flächeninhalt, im Ganzen oder in drei einzelnen Parzellen von 3730 qm, 3740 qm und 3730 qm Größe, auf 8 Jahre, zur Benutzung als Holz, Stein, Zimmer zc. Platz, steht ein Auktions-Termin am 24. Januar d. J., Vormittags 10 Uhr, in unserem Dienstlokal Neue Friedrichstraße 109, neben der Waisenkirche, Zimmer Nr. 1, an. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Berlin, den 11. Januar 1887.

Städtische Grundeigenthums-Deputation.

Zur Vermietung des zu Moabit in der Bremerstraße, neben dem städtischen Stein-Depotplatz gelegenen, einzäunten, mit Aussicht versehenen, bisher Spritzen-Haus-Platzes von 4000 qm. Flächeninhalt, auf 3 Jahre vom 1. April 1887, steht ein Auktions-Termin

am 23. Januar d. J. Vorm. 10 Uhr in unserem Dienstlokal, Neue Friedrichstr. 109, neben der Waisenkirche, Zimmer Nr. 1 an. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Berlin, den 13. Januar 1887.

Städtische Grundeigenthums-Deputation.

Druck und Verlag der National-Zeitung

Dr. S. Salomon in Berlin.